

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von unten nach oben: Bei Zahlung ins Haus durch unsere Mitglieder in
bei 100 und auf den Monatsausgaben: durch die Zahl 120 mit unter 42 Pf.
Der Rest — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Nachdruck anderer Originalarbeiten ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.
— Für Rücksende ungelagerter Exemplare übernimmt keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbel.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für Werbung um nicht
länger als 10 Zeilen, kleinste Anzeigen 25 Pf., ausserordn. pro Zeile
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei komplizierteren Anzeigen entsprechend. Bei
besonderer Berechnung, nach Anweisung der Geschäftsstelle. Bei
Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere
Anzeigen des nächsten 2 Tage, zeitungsanfang bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 192.

Sonntag den 17. August 1913.

40. Jahrgang

Ergebnisse des Handwertertages.

Zum erstenmal hat man auf diesem Handwertertage in Halle etwas Zuverlässiges erfahren über die Erfolge, die von den Handwertvertretern in der Konferenz im Frühjahr im Reichsamt des Innern erzielt worden sind. Der Generalsekretär der Handwertkammer Herr von H. H. in Gegenwart der Geheimräte vom Reichsamt des Innern und vom preussischen Handelsministerium mitgeteilt, daß von den Vertretern der verbündeten Regierungen jetzt der Begriff des Großbetriebes in Handwerk anerkannt worden sei. Das soll heißen, daß auch die größeren Betriebe, deren Produktionsweise mit der von Arbeitsschneidern handwerksmäßig ist, zu den Kosten der Handwertkammer und Zwangsbeiträgen betragten haben.

Freilich wird die Unterscheidung zwischen reinem Fabrikbetriebe und handwerksmäßigem Großbetriebe in vielen Fällen nach wie vor nicht leicht sein, deshalb wird ein mehrinstanzliches Einseitigungsverfahren vorgeschlagen, das eine reichsgerichtliche Grundlage erhalten soll. Zunächst wird man noch die von Staatsrat Dr. Debritz für den Herbst angeordnete Konferenz mit den Industriellen abwarten müssen, um erkennen zu können, wie die Abgrenzung von Fabrik und Handwerk erfolgen soll. Die Regierungen werden in Halle haben ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß vor der Entscheidung dieser Frage auch die Industriellen gehört werden sollen, die ebenfalls einen Anspruch auf Berücksichtigung ihrer Interessen haben.

Die Forderung einer Aufhebung des § 102, 2. Abs. 2. des Gewerbeordnung haben die Handwerker im Reichsamt des Innern nicht durchzusetzen vermocht; sie haben sich aber mit dem Zugeständnis der Regierung begnügt, daß die Zwangsbeiträge das Recht erhalten sollen, für ihre Mitglieder Mindestverkaufspreise vorzuschreiben, ohne diese jedoch zur Inangebotung der Preise verpflichten zu dürfen. Dementsprechend soll der § 100 g geändert werden.

Inbezug auf das Wahlrecht zu den Handelskammern ist eine Einigung mit der Regierung dahin zustande gekommen, daß auch die Handwerker in solchen Gewerbebetrieben, deren Mehrheit nicht aus Handwerkern besteht, das Wahlrecht zu den Handelskammern erhalten sollen. Der Antrag auf Errichtung einer Kammer für das Bergbauwesen wurde einstimmig angenommen.

Ausschließlich unterteilt man sich über den Antrag auf Erlass eines Arbeitswilligen Aufgebots, unter lebhaftem Angriff auf die Regierung und die Mehrheit der konservativen Partei auf Verbot des Streikloshaltens abgelehnt hat. Die Mehrheit des Reichstages konnte sich für ein besonderes Gesetz nicht erwärmen, da die allgemeinen Bestimmungen, wenn sie energisch angewandt werden, ausreichen. Bekanntlich will auch die Regierung die Entscheidung über einen weitergehenden Arbeitswillensgesetz aus demselben Grunde bis zur Beratung über das neue Strafgesetzbuch vertagt setzen.

Das Verlangen des Handwerks- und Gewerbebetriebs hat selbstverständlich die ungeliebte Freude der agrarischen Deutschen Tageszeitung erzeugt. Das Wählerblatt meint, die Frage dürfe nicht zur Ruhe kommen; die konservative Partei wird auch in Zukunft beweisen, daß sie ein offenes Ohr und ein Herz für die Klagen des deutschen Handwerks hat. Über diese Behauptung wird sich bei anderer Gelegenheit noch ausführlich sprechen lassen. Für heute wollen wir nur darauf hinweisen, daß der Deutsche Handwerks- und Gewerbebetriebsverband den gegebenen Repressionen hinreichend entgegen tritt, das Gesetz im Interesse des gesamten Mittelstandes auch auf die Vorfälle auszuweiten, die mit den politischen oder kommunalen Wahlen zusammenhängen.

Wir würden der „Deutschen Tageszeitung“ zu Dank verpflichtet sein, wenn sie sich einmal darüber anschauen wollte, auf welche Weise Vorfälle, die mit politischen oder kommunalen Wahlen zusammenhängen, am wirksamsten verhindert werden könnten. Dazu gehört doch vor allen Dingen die Abschaffung der öffentlichen Wahl, die besonders aus Mittelstandskreisen seit längerer Zeit nachdrücklich gefordert wird. Bisher haben die Konservativen und der Bund der Landwirte nicht erkennen lassen, daß sie die öffentliche Stimmbahn im Interesse des Mittelstandes zu befestigen gewillt sind.

Wenn die Konservativen und die ihnen nahestehenden Mittelständler von politischem Vorkost und Terrorismus sprechen, so meinen sie immer nur den Vorkost, der von der Sozialdemokratie ausgeht. Außer diesem durchwegs unverfälschten und befehlenswerten sozialdemokratischen Druck auf Andersdenkende gibt es aber auch einen Terrorismus, der von den Konservativen und den Bündlern ausgeht. Und gerade auf diese von den Konservativen betriebene Drückung berufen sich bekanntlich die Sozialdemokraten, wenn gegen sie der Vorwurf erhoben wird, sie hätten Vorkost und Terrorismus verübt. Wenn also die Konvention im Interesse des Mittelstandes Verdrückungen abhängiger Wähler radikal beseitigen wollen, dann dürfen sie in erster Linie nicht nach einem stärkeren Schutz der Arbeitswilligen rufen, sondern zunächst bei sich selber Einkehr halten und ohne Vorkostandrohungen jeden Wähler nach seiner Überzeugung wählen lassen. Sie müßten sich dann auch nach der Wahl von jedem Vorkost fernhalten und ihn aus entscheidender Verwerfen. Es dürfte aber wohl noch in der Erinnerung sein, daß die „Deutsche Tageszeitung“ einen ausgeübten Vorkost ablehnt und von „Antiandenslehre“ sprach, als die Bündler feierlich das von den banalen nationalliberalen Abg. Dr. Weber geleitete Dankfest besetzten. Eine solche „Antiandenslehre“ hielt das Bündlerblatt damals für durchaus angebracht! Wo Moral mit doppeltem Boden!

Die Verschiebung der Machtverhältnisse auf dem Balkan.

Die wichtigsten Konsequenzen des nun glücklich beendeten neuen Balkan Krieges sind diese:

1. Die Verdrängung Bulgariens aus seiner nicht nur ererbten, sondern ihm in diesen Jahre von seinen Verbündeten auch zweifelslos zuführende Stellung im Balkanbunde bei seiner Entsetzung durch Rumänien, und

2. die Rückeroberung Thrakiens samt Adrianopel und Kilkis durch die Türken.

Rumänien liegt zwar am entferntesten vom Balkan, ist jedoch nicht nur der größte, volkreichste und militärisch stärkste, sondern auch der am besonnensten geleitete Staat der Halbinsel. Mindestens kann mit bestem Grunde gesagt werden, daß die Bulgarische Regierung sich als der Sozialer — selbstem Geldsow und Fühner nichts mehr zu sagen haben — in Bezug auf Bosnien und Vorderasien weit überlegen erweisen hat. Willig haben Serbien und Griechenland anerkannt, daß Rumänien die führende Rolle zukommt. Sprach doch der serbische Ministerpräsident Pašić in dem beim Saladin Majorevic in Bulgareis von ihm ausgebrachten Toast den einzig nützlichen aus, daß Rumänien immer an der Spitze der Balkanstaaten bleiben werde. Diese Äußerung war ein tiefer Stachel in das Herz nicht nur der bulgarischen Chauvinisten, sondern auch des Königs Ferdinand, welche den Führenden Bulgariens für unbittebar hielten. Daß Griechenland ebenso denkt wie Serbien, geht nicht nur aus den Kommentaren der Athener Presse, sondern auch aus dem Umstande hervor, daß bereits eine Familienverbindung zwischen den Königshäusern von Rumänien und Griechenland ernstlich geplant wird.

Der Niedergang des Ansehens Bulgariens hätte vermieden werden können, wenn sich dieses rechtzeitig mit seinen Verbündeten vereinbart und nach dem Grundsatze gehandelt hätte: Der kleine Schaden ist erträglicher als der große. Denn alsbald würde sich Rumänien gehütet haben, den Versuch einer kriegerischen Aktion gegen Bulgarien zu machen, würden Serbien die entscheidungsanpreisende Serbiens und Griechenlands viel mäßiger gewesen sein, als es nach deren Siegen der Fall war, und würde es der Türkei nicht in den Sinn gekommen sein, Thrazien und Adrianopel wieder zu besetzen. Durch sein eigenes schweres Verschulden ist Bulgarien von vier Mächten gerufen worden, so daß es, trotz der von ihm im Kriege gegen die Türkei gebrachten gewaltigen Opfer an Gut und Blut, nur sehr wenig wertvollen Zuwachs erhalten zu können scheint. Das Wiedererlangen der Türkei Strafe für das maßlose Verbrechen der bulgarischen Regierung und eine solche Aktion, deren Unterlassung eine unverzeihliche Dummheit gewesen wäre. Für immer freilich wird sich die türkische Herrschaft dort nicht erhalten können. Früher oder später, wenn die Wunden, die sich die Balkanstaaten gegenseitig 1913 beigebracht,

vernarrt sind, und ein neuer Balkanbund, einschließlich Rumäniens, entstanden ist, kann wird ein neuer Balkankrieg ausbrechen, der den 3. v. d. hat, die Türken nicht etwa nur bis zur Tschatalpahtaine zurückzutreiben, sondern gänzlich aus Europa hinauszuerwerfen. Diesen Zukunftslamp hat König Ferdinand in seinem neuesten Tagesbefehl wohl im Auge, wenn er davon spricht, daß das begonnene Werk eines Tages zum Abschluß gebracht werden müsse.

Nach den vorjährigen Siegen war man geneigt, den Balkanbund die letzte europäische Großmacht zu nennen. Aber erst durch den Zutritt Rumäniens würde diese Bezeichnung gerechtfertigt und eine Macht geschaffen sein, die weit mehr als eine Willion Streiter auf die Beine bringen und ein nicht zu unterschätzendes Gewicht in die Waagschale der europäischen Händel werfen könnte. Während Bulgarien sich verzaten und benachteiligt sieht und in verzweifelter Stimmung b. findet, singt man in Serbien und Griechenland Jubelnyellen über die ihnen jetzt gewordenen Gebietserweiterungen. Beide haben ihre Territorien so gleichmässig verdoppelt, so daß jedes von ihnen den ehemaligen Verbündeten nahezu gleich stark geworden ist, falls die Türken in Thrazien verbleiben sollten. Den Serben tut, als den unerwarteten Aufschwung unter den Balkan völkern, dieser Machtzuwachs besonders wohl, denn alle slavischen Elemente auf der Halbinsel geben, wenn auch zum Teil unter bulgarischer Maske, ihrer Rasse und Nationalität an, ohne daß Aussicht vorhanden wäre, sie ihrem Staate alle einzubringen. Österreich hat bereit die besten serbischen Gebiete unter den Namen Dalmatien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina. Die Serben sind deshalb die geborenen Feinde des habsbürglichen Kaiserstaates, wie dieser andererseits mit Mühen das Ansehen des großserbischen Zusammengehörigkeitsbewusstseins beobachtet. Daher der Drang der Wiener Diplomatie, eine Revision des Bulgarischer Friedensvertrags zu Ungunsten der Serben und zum Vorteil der Bulgaren durchzuführen. Sie wird jedoch damit nicht durchbringen, da die hierzu nötige Einmütigkeit der Mächte nicht zu erreichen ist, selbst wenn es nur ein unbegründetes Gerücht wäre, daß die deutsche Regierung in Wien von einer Abänderung der in Bulgareis mäßig zustande gebrachten Vereinbarungen dringend abgeraten habe.

Nach dem Friedensschlusse.

Die Ungeheuerlichkeit dauert weiter an. Auf diese Weise ist den Gerüchten und Kombinationen Tür und Tor geöffnet. Besonders die französische Presse verbreitet Sensationismen, den vollständig der Boden fehlt. Nicht in letzter Linie bildet Deutschland den Gegenstand zahlreicher Feindseligkeiten. Der „Berl. Vol.-Anz.“ der oft offiziös interpretiert ist, werden sich gegen diese falschen Meldungen. Das Blatt schreibt über:

die Haltung Deutschlands.

Gegenüber französischen Vorfällen, daß in der Adrianopelfrage ein Initiativvertrag des Deutschen Kaisers zugunsten der Türkei zu erwarten sei, wird an Berliner amtlicher Stelle erklärt, daß Deutschland an der Adrianopelfrage nach wie vor Zurückhaltung beobachtet. Über die Art und Weise, in der die Prüfung beim Kenntnisnahme des Bulgarischer Vertrags durch die Signalmächte der Berliner Konvention erfolgen soll, findet fortgesetzt ein freundschaftlicher Gedankenaustausch im Kabinett zu Kabinett statt. Die Pressekommentare, als ob sich aus dieser Ungelegenheit einwillige Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen oder jenen Großmächten ergeben könnten, entsprechen jeder der Wahrheit. Eine freundschaftliche Verständigung über die in dieser Ungelegenheit möglichen Gesichtspunkte steht im Gegenteil unmittelbar bevor.

Die nächsten Schritte der Mächte.

Ein herbeigerundeter bulgarischer Diplomat erklärte dem Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ in Sofia, die Frage einer europäischen Konferenz dürfte noch nicht für entschieden gehalten werden, auch werden ihre Beschlüsse nur dann wirkliche Erlöse haben, wenn die Mächte auch einverstanden wären, sie auszuführen. Diese Pflicht müßte dann die Türkei und Bulgarien übernehmen, die am meisten an einer solchen Zeitung interessiert sind. Es hängt daher jetzt alles von ihnen ab. Dasselbe könnte über Adrianopel gesagt werden. Wenn man bisher nicht verneint hätte, die Türken durch diplomatische Schritte zu veranlassen, zurückzugeben, so könnte man heute, nach der Zusammenziehung der türkischen Armee und der Befestigung von Adrianopel dem Rückgang der Türken nur durch Kriegszwängen, den freilich kaum jemand führen möchte.

Rußland und die Adrianovfrage.

Über die Stimmung in Petersburg glaubt der Petersburger Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ melden zu können: „Russische Regierungskreise sprechen von einem in nächster Zeit zu erwartenden Besuche der Kaiserin. Die demnächst fällige Note der Kaiserin wäre nach den russischen Plänen der Türkei vorzulegen und bei einer Reise zu dem Kaiser. Der Erfolg einer derartigen Fahrt ergibt sich aber nicht, und man befreit sich schon mit dem Gedanken, die Kaiserin in Adrianopel zu belassen, bis die Bulgaren an eine Wiederübernahme aus eigenen Kräften werden gehen können.“

Die Massifikation des Strabens durch Rumänen.

Der bulgarische Minister hat, wie aus Bulgarets Gemeldeten wird, beschlossen, daß die Massifikation des Friedensvertrages von Bukarest demnächst durch ein solches Dekret erfolgen soll. Der Minister hat die Militärere des militärischen Instituts beauftragt, mit der Festlegung der neuen Grenzlinie zu beginnen.

Feierlicher Einzug Königs Ferdinands in Sofia.

Sofia, 15. Aug. Die „Agence Bulgare“ meldet: Heute fand der feierliche Einzug des Königs in Sofia statt. Die Einziehenden zogen sich zu dem in Sofia in Garnison stehenden Divisionen und Abteilungen aus mehreren anderen Garnisonen. Die Straßen der feierlich geschmückten Stadt waren von einer dichten Menschenmenge bedeckt. An der Spitze mit König Ferdinand in Felduniform mit einem Kranz von Laub aus die Stirn, ihm zur Rechten Generalmajor von Krieger und der Truppenkriegsminister, von dem die Menge aufgenommen wurden.

König Konstantin.

Saloniki, 15. Aug. König Konstantin wird erst Sonntag oder Montag nach Athen zurückkehren, da er hier die Anträge des Reichstages erwarten will. Mit dem Friedensschluß wurde auch die Stellung des militärischen Generalstabschefs für Mazedonien, die bisher Prinz Nikolaus innehatte, aufgehoben. Der Prinz hat sich nach Athen begeben.

Die Meise der Adrianopel-Deputation.

Wien, 15. Aug. Es ist interessant, zu konstatieren, daß in der Wiener Deputation auch die katholischen Bulgaren vertreten sind. Die Deputation ist heute abend von hier abgereist und hat sich in zwei Teile geteilt; die eine Gruppe fährt nach Berlin und Petersburg, um bei den dortigen Kabinetten die Bitte um Befreiung Adrianopels in türkischem Besitz vorzubringen, die andere Gruppe geht zu gleichem Zweck nach Warschau und London. Die Teilung erfolgte deshalb, da mit Rücksicht auf die Gestaltung der Situation in Europa den Mitgliedern der Deputation eine möglichst rasche Unterbreitung der Bitte bei den verschiedenen Höfen notwendig erschien. Die Deputierten äußerten sich vor ihrer Abreise über ihren Wiener Aufenthalt sehr befriedigt, und zwar ebenso über den achtungsvollen Empfang, den sie im Ministerium des Innern abbekam, als über Sympathie, die ihnen seitens der Bevölkerung entgegengebracht wurde.

Politische Übersicht.

Frankreich. Infolge eines Beschlusses des Obersten Landesverteidigungsrats ist zwischen dem Kriegsministerium und dem Marineministerium eine Vereinbarung zu Stande gekommen, nach welcher die Verteilung der Kriegsmittel und die Besetzung der Kriegsschiffe von der Admiralität, der Artillerie, der Infanterie und der Kavallerie nicht mehr der Kriegsministerien, sondern der Marineartillerie anvertraut sein wird. Diese Maßregel tritt am 1. April 1914 zunächst in Cherbourg in Kraft.

England. Das Parlament ist am Freitag mit einer Tagesrede geschlossen worden, der es heißt: „Der kürzlich erfolgte Besuch des Präsidenten der Vereinigten Staaten in meiner Hauptstadt war eine Quelle großer Verwunderung für mich. Die Sympathieausdrücke, die denen er Anlaß gab, lieferten eine neue Gewähr für die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns.“ Die vom Präsidenten der Argentinischen Republik zu uns gelandete Sonderkommission, welche den Dank der argentinischen Regierung und des Volkes für das warme Interesse überbringen sollte, das mein seliger Vater bei der Erinnerung an die erste Jahreshälfte der Republik geäußert hatte, kam nur die besten Beziehungen stärken, die glücklicherweise schon zu bestehen. Die Konferenz der Delegierten der Balkanstaaten begann die Verhandlungen im Frühjahr und wurde über die Bedingungen des Friedensvertrages einig. Ich bedauere sehr, daß die Freundschaften zwischen verschiedenen Nationalitäten einen neuen Kriegszustand schufen, der von vielen bedauerndsten Umständen begleitet war. Es ist befriedigend, daß die Konferenz der Kriegführenden in Varna zu einer Vereinbarung der Feindschaften führte, die hoffentlich eine dauernde sein wird. Es gereicht mir zu großer Genugtuung, daß die Großmächte fortgesetzt miteinander in Fühlung blieben und daß meine Regierung alles getan hat, um den Ausgang der Verhandlungen und die Gemeinlichkeit im Vorgehen durch die Vorkämpfer in London zu erleichtern.“ Der König darf dann einen Hinblick auf die Geschehnisse in der vergangenen Sitzung werfen und verweist auf die Erdanleihe, die durch die italienische Schatzkammer garantiert wird. Er sagte u. a.: „Ich hoffe, daß die Anteilnahme an dem Gegebenen jenes Gebietes beitragen, indem auch die Verfertigung der britischen Baumwollindustrie mit Rohmaterial bedürfen wird.“

Spanien. In einer offiziellen Note über die Demissionen des Generals Alfaro heißt es: Zwischen den Anhängern der Regierung und Alfaro über das Währungsproblem bestand nicht die willkürliche Überzeugung, die zur Entlassung wirksamer und fruchtbarer Tätigkeit unbedingt notwendig ist. Die Regierung hat deshalb geglaubt, trotz ihres Bedauerns das Demissionsgesuch Alfaro annehmen zu müssen.

China. In Peking nimmt die Überzeugung zu, daß die Japaner der Regierung in Peking beizustehen haben und nach beizustehen, indem sie sie in Geld und Waffen unterstützen. Man hat die Empfindung, daß die japanische Regierung, wenn sie gewollt hätte, verhindern konnte, daß japanische Unterthanen sich in chinesische Angelegenheiten mischten. Ein Kampf zwischen den Chinesen und Japanern ist zu erwarten. Die Truppen des Generals Cengjau sind, wie gemeldet wird, bei Nanking mit den Aufrehrern handgemein

geworden und haben den Burpurberg erobert, der die Stadt beherrscht. In Peking sollen einige Plünderungen vorgenommen sein, doch ist fremdes Eigentum nicht berührt worden. Die Truppen Fengtschuanas, die drei Meilen nördlich von Peking zusammengezogen sind, haben den Fluß noch nicht überquert. Es wird nicht erwartet, daß Peking einwilligen Widerstand leistet. In Nordamerika. Im Senat kam es erneut zu einer lebhaften Debatte über Mexiko, als der Senator Penrose einen Antrag einbrachte, daß Präsident Wilson sich über die Anwesenheit Wilson-Gales in der Stadt Mexiko äußern solle, der angeblich sein persönlicher Vertreter sei. Außerdem wurden noch mehrere Anträge ähnlichen Charakters eingebracht, durch die die Haltung des Präsidenten angetastet wurde. Ihre Beratungen vertagte man auf morgen. — Im Kongressgebäude brachte Towser einen Antrag ein, daß in Mexiko die Vereinigten Staaten, Argentinien und Brasilien gemeinsam vermitteln sollen. — Vizegouverneur Lynn forderte den Gouverneur Sulzer auf, ihm die Funktionen des Gouverneurs zu übertragen. Dieser lehnte ab und wiederholte, er bleibe im Amte, sagte jedoch an, daß die Angelegenheit dem Gericht unterbreitet werden soll.

Deutschland.

Berlin, 16. Aug. Bei schönem Wetter unter nahm am Freitag vormittag kurz nach 10 Uhr, wie aus Hamburg v. d. H. gemeldet wird, der Kaiser, die Kaiserin sowie Prinz Oskar von Preußen nicht militärischem Gefolge einen längeren Spaziergang nach der Saalburg. In der Nähe des Götischen Hauses werden kurzzeitig unter der Leitung des Festungsoberst Thomas aus der Pragerzeit stammende Gräber freigelegt. Diese Stätte besuchte der Kaiser bei seinem Morgensritt und besichtigte auch die Gräber, die sich in der Hauptsache aus Adeln und Armabändern zusammensetzen. Der Kaiser hörte dann den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts Fehrmann und dann den des Direktors des Auswärtigen Amtes, Grafen v. Trentler. Nachmittags traf der Kaiser in Begleitung der Kaiserin und des Prinzen Oskar wieder auf dem Gräberfeld ein und wohnte den Ausgrabungen etwa eine halbe Stunde lang bei. Dann kehrten die Fürstlichkeiten wieder ins Schloss zurück und fuhrn darauf nach Schloss Friedrichshagen zum Besuch des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, wo die Herzogin mit ihm zu Abendessen verweilte.

— (Das Kronprinzenpaar) nimmt an den Kaiserparaden in Posen und Breslau teil. Am 25. August reisen der Kronprinz und die Kronprinzessin von Danzig nach Posen, nehmen dort im Königl. Schloß Wohnung und bleiben bis zum 28. August dort. Im Schloß werden sich befinden die beiden Kronprinzenpaare, seiner Kammerherr v. Vehr, Oberhofmeisterin Frau v. Alvensleben und Hofdame Gräfin v. Kattler. Am 28. August reist das Kronprinzenpaar morgens nach Breslau zur Teilnahme an der dortigen Kaiserparade, worauf der Kronprinz noch an demselben Tage in das Wandbergelände seines Regiments nach Wipperfurth und Pommern abreist, während die Kronprinzessin am selben Tage nach Langfuhr zurückkehrt.

— (Die Amnestie und die Disziplinarstrafen.) Zu dem Moment aus juristischen Kreisen, daß bei der Amnestie die Zivilbeamten im Reich und Preußen und deren Disziplinarstrafen ganz vergessen worden wären, bemerkt die „Neue Politische Korrespondenz“, daß die Ausdehnung der Amnestie auf Disziplinarangelegenheiten nicht bezweckt war, auch nicht recht bezweckt werden konnte, da es sich bei der Wählbarkeit bezüglicher Strafen nicht um Gnadenstrafen des Königs handelt. Die Angelegenheit hat überhaupt mit der Justiz nichts zu tun, sondern betrifft die Verwaltung der gesamten einzelnen Ressorts, deren Chefs darin vollständig selbständig sind. In der Richtung eine Verfügung zu erlassen, ergiebt daher kaum etwas. Disziplinarstrafen erlöschen übrigens sowieso nach einem gewissen Zeitraum.

— (Bei der Reichstagserversammlung in Magdeburg.) Die Reichstagserversammlung in Magdeburg wird die Hauptrolle unter den geistigen Aufgaben der Konservativen, worüber ein der „Kistler Allgemeinen Zeitung“ zugegangener Brief eines Parteifreundes näher Auskunft gibt: „Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß am letzten Sonnabend den 2. August der Parteisekretär der konservativen Partei in Dornhagen (Post Schwint) nach einer dortigen Versammlung am Ort den Leuten fünf Ächtel Bier und circa 15 bis 20 Liter Schnaps gestiftet hat, so daß unter den Leuten allgemeine Trunkenheit herrschte. Ich bin der Meinung, daß der obige Herr das noch das öfteren machen wird, um seine Leute auf diese Weise zu ziehen.“ — Die des Kistler fortgeschrittene Blatt feststellen konnte, hat es auch in Warenburg und Schwabell konservativen Freiberger geben.

— (Dem Großgrundbesitzer) lag der konservativen „Rechtshof“ in einem Artikel zur Landarbeiterfrage einige unangenehme Wahrheiten. Das Blatt schreibt: „Wir kommen gewiß nicht in den Verdacht, Gegner des Großgrundbesitzes zu sein. Dennoch liegt in der fast ausschließlichlichen Verwendung der volksfremden Arbeiter jener unangenehme Zug des Latifundienwesens, das noch nie ein Segen für eine Nation gewesen ist. Die Stellung der Großgrundbesitzer im ganzen des Volkstums wird eben dadurch eine teilweise ungeliebte, bis zu gewissem Grade volksfremde,

wil vielfach die wichtigsten Inzonen der täglichen Verkehrs- und der Lebensbedingungen in Arbeit, Freud und Leid zu einer lebendigen Arbeiterbevölkerung fehlen. Man sollte die Folgen einer solchen Entwicklung nicht gering einschätzen.“

Zum Tode Bebel's

teilt der „Vorwärts“ mit: Bebel's Leiche ist Donnerstag nachmittag in Zürich eingetroffen und im großen Saale des Volkshauses aufgebahrt worden. Die Einsegnung findet Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, statt. Im Laufe des Donnerstagvormittags trat in Besinnung nach amnestischen Landtagsparlamenten ein. Eine der ersten Belebungsbezeugungen war diejenige der „Humanität“ in Paris. Die Arbeitererschaft von Ghr gab Donnerstag vormittag in städtischer Zahl dem Tode des letzten Belebten von der Friedhofskapelle bis zum Bahnhof. Sechs umföhrte Parner wurden dem Belebungsparlamenten. Die Arbeiterpartei des Kantons Zürich, die sozialdemokratische Partei der Stadt Ghr und die Fraktion des Stadtrates von Ghr hatten große Kränze mit Widmungen niedergelegt. Auf dem Bahnhofe widmete Genosse W. Keller, kantonaler Arbeitersekretär, dem toten Kämpfer und Führer einige herzliche Worte. Auf dem Bahnhofe in Zürich hatten die sozialdemokratischen Genossen um ihre Banner gekämpft, um die herrlichen Überreste des toten Kämpfers nach Zürich zu begleiten. Dortselbst sollen die mit Sonntag mitaufgebahrt bleiben. Der Trauerzug durch die Hauptstraßen der Stadt war erregend. Entblühten Straußes bildete eine große Volksmenge Spalier.

Der Aufsicht der Berliner Gewerkschaftskommission hat beschlossen, eine Deputation von drei Mitgliedern zu Bebel's Beisetzung nach Zürich zu senden. Neben alle Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, soweit sie nicht durch Krankheit oder sonstige zwingende Gründe verhindert sind, werden zur Einsegnung Bebel's nach Zürich reiten.

Bebel's Testament.

Bebel hat, so wird dem „Vorwärts“ nunmehr aus Zürich gemeldet, in einem ausführlichen Testament alle letzten Willen kundgetan. Eine immensreiche Zusammenfassung mit den hauptsächlichsten Bestimmungen fand sich bei den Belebten des Verstorbenen in Passau vor. Bebel wünscht darin unter allen Umständen an der Seite seiner Gattin, also in Zürich, beisetzt zu werden und zwar durch ein Krematorium. Im folgenden enthält das Testament — zum Testamentsvollstrecker hat der Testator seinen Freund, Wäntler Wilmann aus Frankfurt a. M. bestellt — zahlreiche letztwillige Verfügungen vermögensrechtlicher Natur. Die deutsche sozialdemokratische Partei ist dabei mit einem ganz namhaften Betrag bedacht; auch ist ihr von einem bestimmt in nächster Nähe liegenden Zeitpunkt an das ausschließliche Verlagsrecht der sämtlichen schriftlichen Werke Bebel's übertragen worden.

Bebel hat sich in die letzten Tage vor seiner Abreise in Passau bemüht, im Hinblick auf die bevorstehenden allgemeinen Wahlen die sozialdemokratischen Genossen der Reichstagsfraktion zu unterstützen. Dabei mußte er auf Vollendung des dritten Bandes seiner Lebensgeschichte verzichten, die nun wohl kaum ihren Abschluß finden dürfte. Bebel wollte sein dem 7. Juli d. J. in der Schweiz, während dieser Zeit hatte er zweimal in der fränkischen Anstalt von Herzogentum erkrankt, auch hatten sich wiederholt erste Anzeichen beginnender Wasserleucht, sowie Anschwellen der Füße und dergleichen eingestellt, die eine schlimme Wendung befürchteten ließen. Bebel selbst war sich des Endes seines Altaltandes wohl bewußt, weshalb er nunmehr die Erfüllung seiner Genetung entgegenzusehen suchte.

Das Verleihen des Reichstages.

Herr Dr. Simon erhielt, wie aus Wien gemeldet wird, vom Reichspräsidenten das deutsche Reichstagsabzeichen folgendes Verleihen: „Die Nachricht von dem Dahinscheiden Ihres Vaters habe ich mit tiefem Bedauern erhalten und ihre Freuden beweisen Sie mir mein aufrichtiges Mitgefühl aus.“ Bei den Trauerfeierlichkeiten in Zürich wird das Reichstagsabzeichen offiziell nicht vertreten sein. Dabei handelt es sich aber nicht um eine Auszeichnung, sondern lediglich um die Verabschiedung herkömmlichen Verfahrens. Danach nahm das Reichstagsabzeichen oder ein Vertreter desselben bisher nur an Trauerfeierlichkeiten für solche Abgeordnete teil, die in Berlin verstorben oder in Berlin beigesetzt wurden. Der Reichspräsident hat das Bureau des Reichstages beauftragt, einen prächtigen Kranz im Namen des Reichstages nach Zürich zu senden.

Provinz und Umgegend.

† Raumburg, 16. Aug. Die Landesfürsorge für die Provinz hat die ihr gehörige Schulguts-Verwaltung des Ortens an den Oekonomisten Scharnberg aus Detmold für 35000 Mark. Bisheriger Pächter war Oberamtmann Wöhrer, der 31333 Mark Pacht zahlte. Während der neuen Pachtzeit sollen auf dem Gute für 65000 Mark Neubauten aufgeführt werden.

† Wittenberg, 16. Aug. Die hiesige Bahnhofswirtschaft ist vom 1. Oktober 1913 ab an Herrn Naumann aus Leipzig verpachtet worden. Die Pachtsumme beträgt außer Pachtung und Verleihen 22000 Mark.

† Magdeburg, 15. Aug. Western früh stürzte auf dem hiesigen Hauptbahnhofe der Aufseher Johann Förster aus Hilbronn, der sich hier um eine Stellung beworben hatte, von einer Bahnhofsleiterin und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. An den Folgen der Verletzung ist Förster kurz nach seiner Einlieferung im allfälligen Krankenlager gestorben.

† Lehesten, 15. Aug. Im Dortselben Schieferbruch erlitt der 20jährige Schieferbrecher Adam Gehelt aus Nordbalken beim Ruppeln von Wagen einen komplizierten Schädelbruch, der das schlimmste befürchtet läßt. Der Verunglückte wurde in die Senner Klinik geschafft.

Otto Franke, Merseburg, Burgstr.

Von heute bis 25. August kommen
sämtliche Bestände meines Warenlagers
zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.

- | | | |
|----------------------------------|----------------|-------------|
| Kleiderstoffe | Wollmousseline | Waschstoffe |
| Stickerel-Roben | Unterröcke | Echarpes |
| Fertige Damen- und Kinder-Wäsche | Bett-Wäsche | |
| Handtücher | Schlafdecken | |
| Wischtücher | Steppdecken | |
| Tischtücher | Tischdecken | |
| Taschentücher | Gardinen | |

Wäschatuche, Stickerelen enorm billig.
Reste u. Coupons zu jedem annehmbaren Preise.

Billigste Kaufgelegenheit.
Nur tadellose Ware kommt zum Verkauf.

Kaffee

in stets frischer Mahlung und kräftigem, vollen Aroma empfehle ich
den Preislisten von

140 160 180 200 u. 220 Pfg. pro Pfd.

frisch gebr. Kaffee, unnerlesen, 1/4 Pfd. 30 Pfg.
frisch gebr. Kaffee, mit best. Zusatz, 1/4 Pfd. 20 Pfg.
Malzkaffee 1 Pfd. 55 Pfg.
Kornkaffee, laub, 1/2 Pfd. 25 Pfg.

Paul Näther Nachfl.

Fernruf 848. Merseburg. Markt 9.
Mitglied des Rabatt- u. Spar-Vereins.

Mehrere 1000 Zentner halbreife Pflaumen zu kaufen gesucht.

Meinen werthen Lieferanten zur gefl. Kenntnis, daß ich
wegen so geräucher Reise Montag den 18. d. M. den letzten Waggon
grüne Pflaumen für dieses Jahr zum Versand bringe.

Von jetzt ab laufe halbreife Pflaumen in Kisten u. Waggon-
ladungen zu höchsten Tagespreisen in loser Schüttung.

Ich verbleibe dem Montag den 25. August an in Merseburg, am
Südringbahnhof, täglich vormittags von 8-11 Uhr.

(Gleichzeitig gebe ich hiermit bekannt, daß ich auch später
mehrere 1000 Str. reife und reife Pflaumen fortwährend laufe
und täglich zum Versand bringe.

D. Rich. Schumann, Landschaftsgärtner.
Obst- und Kartoffel-Verhandels-Geschäft.
Telephon 426.

Fahrräder

Solide Ausführung.	Panther - Express - Mars - Möve sowie Ersatz- und Zubehörteile in grosser Auswahl - Reparaturen jeder Art.	Niedrige Preise.
	Merseburg. Max Schneider. Schmale Str. 10. Mechanikermstr.	

Ruhemöbel und Matratzen mit Holzfederung
Die beste, billigste und praktischste Matratze der Gegenwart
ist die

Holzfederungs-Matratze „Record“ D. R. G. M.
Gegen Schmutz und Ungeziefer einfach und übersichtlich, die
Haltbarkeit und Elastizität ist unbegrenzt. Stocken, Rosten
oder Grünspanansatz vollständig ausgeschlossen.
Billiger als alle bisher angebotenen Matratzen.
Besonders empfehlenswert für Rheumatismus-Kranke.
Alleiniges Anfertigungsrecht für den Reg.-Bez. Merseburg:

Hugo Lichtenfeld, Tischlermeister, Merseburg a. S.
Rosental 20. Rosental 20.

RHOSTIKON
ist ein bewährtes Hilfsmittel bei
Gicht u. Rheumatismus,
weil es reinigend und anregend
auf das Blut wirkt. Nur zu haben
in der Don- u. Stadtpotherei
in Merseburg.



Schönheit
und Zartheit der Haut erlangt
nach dem Gebrauch von
Buttermilch-Seife 25 Pfg.
Erhältlich in fast allen Geschäften.
Marie-Johannstädter-Fabrikant.
Görther & Haussner, Chemnitz

Matulatur
für Tapezierer billiger
Jeder Posten wird abgegeben
Merseburger Correspondent

Neueste Favorit-Albums
sowie u. eingeliefert
Marie Müller Nachfl.,
Dr. Merker und S. Endre

Rud. Mosse,
Halle a. S., dicht am Markt,
befördert
Anzeigen aller Art
in die besorgten oder dem
jew. alligen Zweck passenden
Zeitungen u. berechnet nur
die Original-Preise der
Zeitungs-Expeditionen.
Telephon 151.

Anzüge
werden sauber und billig repara-
riert und aufgebügelt.
A. Grüner, Delgrube 1.
Klavierstimmen und Reparaturen
werden ausgeführt.
Rudolf Wedert, Ober-Burgstr. 11
Vertr. von Müller, Hof-Piano-
Fabrik.

**Ausführung
aller Mauerarbeiten.**
Reparatur u. Umbau.
Zeldnungen und Kottenanschläge
gratis. Nach außerhalb ohne
Anschlag. Sämtliche Arbeiten
werden prompt und bei d. besten
Berechnung hergestellt.
Gustav Horn jun.
Merseburg, Johannisstr. 7.

Wiffsee-Breiserel
flach und hoch, wird jederzeit
sauber angefertigt
Herm. Baar sen., Markt 3.

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Jänzer

Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für
Leinen- und Baumwollwaren
Tischzeuge - Betten
Alle Art Wäsche
Vollständige
Wäsche-Ausstattungen.
Fernspr. 259.
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.
sowie **Naßpreßsteine** liefert bei sofortiger Bestellung
noch zu **Sommerpreisen**
Michel-Briket-Verkaufsstelle Merseburg, Neumarkt 39
Neumarkt 39, Telephon Nr. 82.

Leiterwagen
erlaube starke, kräftige Ausföhrung, mit und ohne
Siedten, das beste, was es gibt, empfehlen
Gebr. Seibicke, Merseburg.

Steinbachs Wasch-Extrakt

parfümierter
gewinnt
durch seine Güte und durch seinen Wohlge-
ruch die Gunst aller Hausfrauen. Vorzüg-
lichstes Rohmaterial, grösste Ergiebigkeit,
schont die Wäsche, macht sie weiss u. duftend.
Man beachte die Schutz-Marke
drei Spaten in Silber
- und weise Nachahmungen zurück. -
F. E. Steinbach, Leipzig

Als Vertreter der Firma
Heinrich Lanz, Mannheim
empfehle für Gabelantrieb, hauptsächlich für elektrischen Betrieb,
außer großen, fahrbaren Dresdmaschinen, kleine, feststehende Drescher
mit Reinigung, billiger als eingebaute Maschinen, weil Säbne und
Zimmerarbeit wegfällt, ferner billigt; starke, eiserne Säbnel-
maschinen, Schrotmöhler, „Stilles Patent“, für elektrischen Betrieb.
Kottenanschläge u. Zeug, über geltef. Maschinen gratis zu Diensten.
Maschinenfabrik W. Rosch, Merseburg.
Hertz 1 Weissen.

Bekanntmachung.
Bezugnehmend auf unsere Bekanntmachung vom 13. Februar d. J. wird in Erinnerung gebracht, daß die Zahlung der fahrerlosen Beiträge für das Jahr 1918 von denjenigen Versicherungsnehmern, die noch nicht für das ganze Jahr bezahlt haben, im Laufe dieses Monats an unsere Steuerkasse zu erfolgen hat.

Nach Ablauf dieser Frist tritt sofort kostenpflichtige Beitreibung ein.
Merseburg, den 11. Aug. 1918.
Der Magistrat

Ausschreibung.
Die an der Weisenfelder Str. geleg. früher Wilmersche Schenke soll auf Abbruch verkauft werden.
Leistungsfähige Unternehmer werden ersucht, nach Einsichtnahme und Unterzeichnung der Bedingungen im Bauamt der unterzeichneten Deputation Angebote bis Freitag den 22. August d. J. mittags 12 Uhr an die Deputation einzureichen, in deren Sitzungsaal zu dieser Zeit die Eröffnung der Angebote im Gegenwärt der etwa erschienenen Bewerber beim deren Bevollmächtigten erfolgen wird.

Der Zuschlag erfolgt binnen 2 Wochen. Bis dahin bleiben die Bieter an ihr Angebot gebunden.

Verpätet eingegangene und ungenügend ausgefüllte Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Auswahl unter den Bewerbern oder die Abweisung sämtlicher Angebote bleibt ausschließlich vorbehalten.
Merseburg, den 14. Aug. 1918.
Die Deputation.

Ausschreibung.
Die Ausführung der Maler- und Anstreicher-Arbeiten für die Übergabeaktion Halleische Str. 19 überläßt sich an leistungsfähige Unternehmer vergeben werden.
Die Bedingungenunterlagen liegen im Bauamt der Bau-Deputation zur Einsicht aus und können daselbst gegen Zahlung von 0,50 Mk. entnommen werden.

Die Angebote, für deren Erfüllung nicht vorläufige Pfandbeschlüsse, mit entsprechenden Nachfrist versehen worden und betragsgelöst bis zum Mittwoch den 20. August mittags 12 Uhr der unterzeichneten Deputation einzureichen, wofür die Deputation die Eröffnung der Angebote im Gegenwärt der etwa erschienenen Bewerber erfolgt.

Die Entscheidung über den Zuschlag erfolgt innerhalb 14 Tagen. Verpätet eingegangene und ungenügend ausgefüllte Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Auswahl unter den Bewerbern oder die Abweisung sämtlicher Angebote bleibt ausschließlich vorbehalten.
Merseburg, den 11. Aug. 1918.
Die Deputation.

Winter-Gaaten

Peru-Guano
Füllhornmarke
der beste Dünger.
Er lockert die Ackerkrume und fördert die Gäre.

Regenschirme
sehr billig.
Hans Käther
Markt 20.

Im Sommer

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich **MAGGI's** Produkte.

sind **MAGGI's** altbewährte Sappenartikel:

MAGGI's Würze — Probefläschchen 10 Pf. —

MAGGI's Bouillon-Würfel 5 Stück 20 Pf.

MAGGI's Suppen zu 10 Pf. für 2-3 Teller,

besonders wertvoll.

Sie sparen Geld wenn Sie



Phoenix u. WW Briketts verwenden.

Besonders günstige Anschnapreise.
Zu beziehen in Merseburg durch
Otto Teichmann, Anna Mäder, Fr. Schwaalitz.

Mittwoch, 20. August von vorm. 9 Uhr an verteilere ich im Grundstück Unt.bergstraße 12 in Merseburg, für Rechnung für wen es angeht, unter dem im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen, folgende Gegenstände:

- a) Baugeräte und Ausrüstungen 1 fast neuer Tafelmess, 60 Ztr. wagen, 6 Galoppwagen, 12 Karren, 30 Kistbohlen, 14 Sandfegen, 20 Kalkfässer, Kalkteller, Wasserbügel, 50 Eimer, 5 Siebpannen, 2 Koksöfen, Teerfäß, 120 Drahtlängen, 5 Hobel ämt., Baumrinde, 2 Lane, Kurbelrinde, 2 Wörre, Schleifstein, Schraubstock, eiserne G. rüst, Mülleiten, Trepp. leiten, Scherter, Patentpaten, 2) Gerüstfüßen, Wälzrollen, (Baubau), 2) W. p. l. in D. es. s. d. e. b. o. m. G. e. l. e. i. e.
- b) Maschinen für Zementmörtelherstellung 1 Zement- und Treibmaschinen, Betonpumpenform, 250 Unterlagsbreiter, Betonmischermaschine und anderes;
- c) eine Partie Nutz- u. Brennholz 1 Laube, sowie noch viele andere Sachen in gutem Zustande
Ulbert Franke, Aktionator

Wegen Aufgabe eines Baugeschäfts

bin ich beauftragt, einen Posten
Breiter, Bohlen und Kanthölzer in Eiche, Weißbuche, Kiefer, Fichte, Pappel, Eiche, Fichte und Kiefer, sowie Farben, Tonrohre, Zä beschläge, Schrauben, Nägel, Eisenstieber, Ventilationsklappen, Brettertüren, Kistbohlen, Schieferegel etc.
zu verkaufen
Kaufmann Winter, Zimmermeister

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Jng. D. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

Ingenieur-Akademie:
Wismar, Ostsee Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Geometer u. Architekten.
(Eisenbetonbau und Kulturtechnik) — Neue Laboratorien.

Zahn-Atelier Willy Muder
MERSEBURG, Inh. Robert Totzke, Dentist.
Sprechst. v. 8-6
Sonntags v. 8-1
Markt 19, 1. Esg. Tel. 442

Schnittzeichnen.
Zu dem am 1. September wieder beginnenden Schnittzeichnen- und Zeichenschule-Kursus können noch 2 Damen teilnehmen.
Mary Schuchardt, Zichstraße 37.

Möbel — Ausstattungen sowie Einzel-Möbel in solider, moderner Ausführung in großer Auswahl billig.
Paul Partz, Tschler, Breite Str. 3.

Günther Liebmann Merseburg
Elektrotechnisches Installationsbureau
Entenplan 6 Fernruf Nr. 360
empfiehlt sich zur Ausführung
elektrischer Licht- und Kraftanlagen
zum Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk.
Reininstallationen, Umänderungen, Rücknahme von Gleichstrommotoren.
In Referenzen. Gchgemäße Bedienung.
Beleuchtungsörper moderner Stils.

PERZINA Mignon 110 cm lang, nur 1300 Mk., der beste kleine Flügel, schon von 750 Mk. an, anerkannt best. Fabrikate.
Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzina-Flügel vereinigen die Vorzüge der Büchner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervorragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignon-Flügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.
Alleinvertretung: **Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.**
Älteste Pianohandlung am Platze
Vorte. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer.

Persil bleibt Persil
Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

16. August.

Die Lösung der Vorstrafen wird von einer Dresdener Vereinigung erlitten, die in der Bildung begriffen ist...

Ein Freudenfest.

Von Pastor Siegfried Delius-Tanga (Deutsch-Diarita).

Ein Freudenfest für unsere ganze Gemeinde und besonders für uns Missionenarbeiter war die Eröffnung einer Schule für eingeborene Mädchen...

Anfang Dezember 1911 hat ich den Vorstand unserer Missiongesellschaft, ermöglicht bald eine Missionsschule für die Station Tanga auszusenden...

Für die Feier selbst gab es natürlich auch allerlei zu rufen, damit sie würdig und einträglich verlaufe. Auf meine Bitte erklärte sich unser Bezirksamtmann bereit...

Unter Gemeinde erwidert vollständig an der Feier. Es war für sie ein „siku ku“ — großer Tag in des Wortes voller Bedeutung...

Von den Europäern hatten wir außer dem Bezirksamtmann einige Damen und die Lehrer der Regierungsschule eingeladen. Von den Damen konnte nur eine erscheinen...

Wir hatten erwartet, daß einige der vornehmen Eingeborenen, die der Bezirksamtmann zur Teilnahme eingeladen hatte...

lung an den Richter heran, und bitten ihn, Abstand von der Verlesung zu nehmen, was in den meisten Fällen gern gewährt wird. Überhaupt ist die Gerichtsbarkeit in dieser Beziehung viel mehr als ehedem geworden...

Wie alt wird man in der Provinz Sachsen? Wie die Statistik zeigt, hat sich das mittlere Lebensalter in neuerer Zeit nicht unerheblich gehoben...

Ich habe die hiesigen Mädchen nicht gesehen; ich fürchte, daß das nur Ausrede war und daß sie nicht gerne teilnehmen wollten. Nachdem von den verhofft erwarteten Gästen...

Den Anfang machte der gemeinsame Gesang des Liedes „Großer Gott, wir loben dich“. Selbstverständlich sangen außer unserer Eingeborenen-Gemeinde...

In meiner Eröffnungsansprache schilderte ich den Zustand der Schule und ihrer Einrichtung und erklärte ihnen sehr schön...

Was sollen aber die Mädchen in dieser Schule lernen? Nun, das was auch die Jungen in der Regierungsschule lernten, nämlich Lesen und Schreiben, Rechnen und Singen. Aber die Mädchen sollten noch etwas anderes lernen...

Ich wollte das auch heute nicht verbergen, sondern ihnen das selbst sagen, was ich ihnen zu machen nicht begehren konnte. Das hätten sie nicht gemocht. Aber bereits aber versicherte ich ihnen, daß sie nicht zu fürchten brauchen...

Nach meiner Eröffnungsansprache sang der gemischte Chor zwei Verse von dem Hohen König den Herren den mächtigen König der Ehren. Es war das erste Auftreten dieses erit vor kurzer Zeit von meiner Frau ins Leben gerufenen Chores...

weiblichen Vierzigjährigen der Provinz Sachsen steht eine mittlere Lebensdauer von noch 29,82 Jahren fest. Die männlichen Sechzigjährigen haben im Durchschnitt noch 13,52 Jahre zu leben...

Nun trat der Herr Bezirksamtmann vor zu einer Empfehlung dieser neuen Schule. Er führte aus, daß die Weibliche ist freu über diese Gründung zum Wohle und zur Förderung des weiblichen Geschlechtes. Er machte die Leute, ihre Kinder recht fleißig in die Schule zu schicken...

Unser Kinder sangen nun einige Verse des Liedes „Yesu ni mponya“ (nach „Gott ist die Liebe“). Es war nicht zu hochzählen, wie manche von den Kindern, die noch die Belegenheit zu überwinden suchten...

In meinem Schlusswort knüpfte ich an die Worte des Herrn Bezirksamtmanns an und bat die Leute, am anderen Tage, wo die Schülerzeit bestimmt sei, ihre Kinder zu bringen. Auch einladende Frauen seien als Schülerinnen willkommen.

Am Schluß sang noch einmal der gemischte Chor, und zwar das Lied „Die Taub ist dein, Herr Jesus Christ“. Auch dieses schwirrende Lied gelang recht gut.

Während die Pojama eine Violine und Märsche spielten, fand eine Besichtigung der Schule statt, zunächst durch die angewiesenen Europäer, dann durch die eingeborenen Gäste. Viel zu leben gibt es allerdings nicht in dieser Schule. Der etwa 6 m lange und 3 m breite Raum ist außerordentlich, fast sogar, was im Eingeborenen-Viertel selten ist, einem Aement-Hühnerhof. Die Stelle der Bänke vertreten zunächst Balkenbänke. Erst wenn wir leben, daß die Schule lebensfähig ist, werden auch Mäntel und Tische beschafft werden.

Festlich kehrten wir heim, nachdem wir erst unsere europäischen und dann nach der kurzen Zeremonie in der neuen Schule auch unsere eingeborenen Festgäste verabschiedet hatten. Zwei von den arbeitsamen Schulkindern durften beim Heimwege die Rabine tragen und ihnen selbst ich die beiden Frauen demogen Scher unterer Kinder an. Wir bewert gingen auch wir Missionenarbeiter nach Hause, dankbar, daß wir dieses Freudenfest hatten feiern und dabei vor einem Teile wenigstens der heidnisch-mohammedanischen Bevölkerung Tangas hatten Zeugnis ablegen dürfen von der rechten Freude, die uns in Jesus Christus geschenkt ist.

Das diesem schönen Anfang ein fröhlicher Fortgang folgen dürfte, das ist unser Wunsch und Gebet besonders in diesen Tagen der Eröffnung der Mädchenschule in Tanga. Denn viel wichtiger als ein solches, wenn auch noch so schönes und noch so gelungenes Freudenfest ist doch, fröhliche Arbeit im Dienste des Herrn und bleibender Erfolg zum Ziele für die, an denen wir arbeiten. Gott der Herr schenke uns und besonders auch Frau, Geduld, rechte Kraft zur Arbeit und lege keinen Segen auch auf alle Arbeit in der nun eröffneten Schule für eingeborene Mädchen in Tanga.

Galbertstadt 174 (ohne Ortsfremde 142) und in Eisenburg 20,6 Personen. — Die Säuglingssterblichkeit war im Monat Juni d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 5 Orten, dieselbe blieb unter einem Jahre beständig in 13 Orten. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand in den Säuglingen etwas verschlechtert, unter der Gebärdenbevölkerung aber gebessert zu haben.

Über die gesetzliche Unterhaltspflicht herrschen noch recht unklare Vorstellungen, man weiß nicht, wo Unterhaltspflichtig ist und unter welcher Pflicht, einander Unterhalt zu gewähren, sind nur Verwandte in gerader Linie, das sind Personen, deren eine von der andern abstammt. Ein minderjähriges unverheiratetes Kind kann von seinen Eltern die Gewährung des Unterhalts insofern verlangen, als die Einkünfte seines ermaligen Vermögens und der Ertrag seiner Arbeit zum Unterhalte nicht ausreichen. Der Unterhalt umfasst den gesamten Lebensbedarf, in den Grenzen der Lebensstellung des Bedürftigen, bei einer Erziehung bedürftigen Verlor aus der Kosten der Erziehung und der Vorbildung zu einem Berufe. Unterhaltspflichtig ist aber nur, wer dazu bei Verwirklichung seiner sonstigen Verpflichtungen und ohne Beschädigung des Vermögens Unterhalts in der Lage ist. Eltern sind ihren minderjährigen unverheirateten Kindern gegenüber verpflichtet, alle verfügbaren Mittel zu ihrem und der Kinder Unterhalt gleichmäßig zu verwenden. Die Einkünfte sind vor den Verwandten der aufsteigenden Linie unterhaltspflichtig, mitbin die Kinder vor den Großeltern. Der Ehegatte des Bedürftigen haftet vor dessen Verwandten, ist er dazu ohne Gewährung seines Vermögens Unterhalts außer Stande, haften die Verwandten vor ihm. Der Ehegatte haftet den minderjährigen unverheirateten Kindern allein, er geht an dem Kindern und den übrigen Verwandten vor. Wer durch sein fittliches Verschulden bedürftig geworden ist, kann nur den notwendigen Unterhalt verlangen. Der Unterhalt ist durch Entziehung einer Wohnung zu gewähren, doch können Eltern bestimmen, in welcher Zeit und für welche Zeit er einem unverheirateten Kinde im voraus geleistet werden soll. Stirbt der Unterhaltspflichtige, so hat der Verpflichtete die Kosten der Beerdigung zu tragen, soweit ihre Begleichung nicht von den Erben zu erlangen ist.

Die Schulausbeihilfe-Stiftung zur Erleichterung von Fortbildungskursen für ältere Klein- und gewerbetreibende Arbeiter, Landwirte, kleine Beamte und geschäftsfähige Frauen, die von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksschulen in Verbindung mit dem Allgemeinen Verband der Gewerkschaften im Jahre 1912 gegründet worden ist, verfügt über ein Kapital von 500 Mark und eine laufende Einnahme. Aus den Mitteln der Stiftung sollen Einrichtungen geschaffen werden, die älteren Klein- und gewerbetreibenden, Arbeitern, kleinen Landwirten und veranlaßten Berufen zur Ergänzung ihrer oft dürftigen Bildung die Hand bieten. Die Stiftung soll nicht eine einzelne Unterrichtsanstalt an einer Zentralschule ins Leben rufen, sondern überall, wo das Bedürfnis vorliegt, die Einrichtung derartiger Kurse anregen und einen Teil der entstehenden Kosten übernehmen. Die Verwaltung der Stiftung ruht darauf, bis zu 100 Kursen zu unterstützen und etwaigen 1000 Personen zu einer notwendigen und leistungsfähigen Ergänzung und praktischen Anwendung ihrer Schulbildung zu verhelfen. Eine besondere Aufgabe der Stiftung soll es sein, in geeigneten Fällen die Gefahren von kleinen Gewerbetreibenden und in der Buchführung unterrichten zu lassen und dadurch für ihre Mitarbeit im Geschäft des Mannes besser auszurüsten. Die Stiftung wird vom Vorstand der Gesellschaft für Verbreitung von Volksschulen, Berlin N.W. 32, Rüneburgerstr. 21, verwaltet.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

16. August 1813. Erst an diesem Tage hielt es die französische Unterabteilung Caulaincourt für angezeigt, Weg zu weisen, nachdem ihm Weiterzögern wiederholt erklärt hatte, daß die verhandelt Napoleon seine Vorschläge unannehmbar fänden. Im nächsten Tage begann offiziell wieder der Krieg. So endete dieser letzte Friedenssonntag, ohne einen eigentlichen Anfang gehabt zu haben. Da über Napoleons Weigerung, die immerhin noch milden Friedensbedingungen anzunehmen, so unendlich viel geschrieben worden, seien hier ein paar Worte darüber gesagt. Die Stimmung und der Wunsch Frankreichs nie des französischen Heeres waren: Beendigung des Krieges selbst unter großen Opfern. Minister und Vertraute des Kaisers, Generale und Marschälle, Genossen seiner Siege bestürmten ihn unausgesetzt nachzugeben, um seinen Thron zu besetzen und eine Aera des Friedens herbeizuführen. Napoleon erklärte ihnen stets, daß dies unmöglich sei und dieser Meinung hat er auch später noch in seinen unglückseligen Ausbruch gegeben. Er meinte, er dürfe sich keine Bedingungen vordrängen lassen und ein verfallener Thron könne ihn und seiner Dynastie keine Sicherheit bieten. Das war eine ganz verblendete Anschauung; denn trotz aller Jugendschwärme wußte ihn immer noch Italien, Holland, Belgien und ein Teil bester Gebiete geliebt und er hätte noch Gelegenheit zur Fortsetzung des Krieges gegen England gehabt und hätte in den Werken des Friedens seinem Volke nützlich und seine Innenbeschäftigung zugehen können.

In diesem Tage drangen Napoleon's Worträge bis dahin die feindliche Demarkationslinie heran und Napoleon mußte bis an der Boder zurückweichen. Napoleon erkannte sofort, daß Völkler der gefährlichsten, weil tauglichste Feind sei und daß er ihn schlagen müsse, bevor er gegen die Hauptarmee etwas unternehmen könne. So geht er der Boderarmee unter Napoleon's Führung entgegen und entwickelt sich dann die Kämpfe der folgenden Tage.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Mängelaugenbildsaufnahmen. Von einem wichtigen Fortschritte der Nüchternheit berichtet die Naturwissenschaftliche Wochenchrift. Danach ist es möglich, ein Nüchternheitsmittel zu gewinnen, die Nüchternheitsaufnahmen nicht mehr wie bisher mit der Summe von einzelnen Verschickungsstücken, sondern mit

einem einzigen, soa. Nüchternheitsmittel in etwa einer dreihundertstel Sekunde zu machen. Dadurch konnte er die periodische Bewegung befindlichen Organe des menschlichen Körpers, den Herzschlag, die Atmung, das Schlucken usw., in einzelnen Bildern ihrer Tätigkeit aufnehmen und neue Diagnosen stellen. Deshafter hat ein Kinetogramm aufgenommen, das einen einzigen Herzschlag des Menschen darstellt und auf dem deutlich die Bewegung des Herzens zu erkennen ist.

Das neue Mittel gegen die Schwerhörigkeit. Über den in Braunschweig erfundenen Apparat mit Namen Dörfler, über den wir bereits berichtet, macht jetzt die Braunschweigische Landeszeitung nähere Angaben: Während die Augenheilkunde eigentlich wenig Fortschritte gemacht hat, während sie in einem guten Teil vermag denselben fann, gibt es in der Ohrenheilkunde eine ganze Anzahl von verschiedenen Krankheitsarten, die eine mehr oder weniger große Beeinträchtigung des Gehörvermögens mit sich bringen, ohne daß es bisher möglich war, diesen überlassen abzuheilen. Für einen Teil solcher Fälle unheilbaren bietet eine neue Behandlungsmethode Aussicht auf Besserung. Es ist die Methode von einem inneren Apparat besteht, die Wärme auch für das innere Ohr verwenden zu können, die Hitze eines heißen Umschlages bringt nicht so viele Gefahr der Verbrennen, nach geschlossenen Ohren ausgeschloffen ist und auch die geringsten Verletzungen hervorgerufen werden kann. Gleich die ersten Versuche bewiesen seine Brauchbarkeit in Fällen, die bisher als unheilbar galten. Es sind aber nur nicht zu schwere Fälle besserungsfähig, also leichte und mittelschwere Schwerhörigkeit, die durch nicht eitrige Entzündungen des Mittelohres, durch Eiter, oder durch eitrigen eitrigen Entzündungen zurückzuführen sind. Die Methode selbst wenn die Schwerhörigkeit schon eine ganze Reihe von Jahren bestanden hat, und zwar manchmal ganz überaus schnell. Doch auch in den schwereren Fällen zeigt sich ein Nutzen insofern, als das Mittelohr überaus häufig über die Ohrschnecke, oder Nasenrinne herabgehend genährt oder zum Verschlimmern gebracht wird. Durch das Verschwinden der Ohrerkrankung wird dann das Gehörvermögen etwas gebessert; die Entzündung, in der sich viele Schwerhörige dauernd befinden, weicht dann einer gewissen Ruhe, und der Gemüthsstand wird ein besserer. Es ist leider nicht gelungen, mit einem Schläge alle Fälle von Schwerhörigkeit heilbar zu machen, der neu eingeschlagene Weg berechtigt aber zu der Hoffnung, daß, wenn die Methode allgemein Eingang findet, durch Behandlung der leichteren Fälle eine allmähliche Abnahme der Zahl der Schwerhörigen zu erreichen sein wird; vielleicht bringt auch das Mittelohr, das sich nicht mehr heilen läßt, noch immer einen Nutzen. Nach dem neuesten Stande des Sachstandes des alten Spruchs: Es gibt keine unheilbaren Schwerhörigkeiten, man muß nur nach einem Heilmittel suchen.

Militärisches.

Der heutige Stand der deutschen Hochseeflotte. Der deutschen Hochseeflotte gehören 3, 19 Linien-schiffe an. In zwei Jahren werden sie sich um sechs weitere Großkampfschiffe vermehrt haben. In sechs auf den Hochseeflotillen liegenden haben neueren Linien-schiffe, Kreuzer und Zerstörer der Größe mit 24700 Tonnen Displacement an der Spitze. Darauf folgen 8 Großlinienschiffe des 1. Geschwaders, das 2. Geschwader setzt sich zusammen aus 8 Schiffen der „Deutschland“ und „Braunschweig“-Klasse. Der Stamminformation des fünfzehnten 3. Geschwaders, der 5. Division, besteht aus 13 Kreuzern, 13 Zerstörern, 13 Torpedobooten, 13 U-Booten, 13 18200 Tonnen Schiff. Das älteste der Linien-schiffe, die dem Hochseeflotillern angehören, stammt aus dem Jahre 1904. In der Reserve befinden sich mit einer veralteten Schiffen der „Brandenburg“-Klasse noch 12 Linien-schiffe. Weiter gehören der Hochseeflotte noch 4 Kreuzer, 4 Zerstörer, 4 Torpedobooten, 4 U-Boote, ein älteres Schiff, später für Auslastung bedient werden werden. „Göeben“ zeigt ungenügend mit drei kleinen Kreuzern die Flotte im Mittelmeer. Weiter sind noch drei Panzerkreuzer als Schulschiffe und Versuchsschiffe im Dienst, die rechnerisch zur Flotte gehören. Ein Linien-schiff „Kaiserin“ und ein Schlachtschiff „Seydlitz“ haben augenblicklich noch im Probefabrizverhältnis.

Sport und Leibesübungen.

Fortschritte im Mädchenturnen. Wie die „Zn.“ erzählt, ergibt die jüngste statistische Darstellung über die Pflege des Mädchenturnens, daß das Turnen in Mädchenschulen, Mädchengymnasien usw. sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hat. U. a. ist der Umstand zu bemerken, daß bereits schon jetzt in sehr vielen Städten, namentlich des Westens, Turnhallen gebaut sind, die für die Turn- und Turnunterricht an Mädchen nicht wie bisher nur bei schönem Wetter oder im Frühling und Sommer erteilt werden kann, sondern daß sie auch die großen Vorteile des Turnens im Winter und bei unangünstiger Witterung genießen. Das Turnen hat speziell auf Mädchen den allerschönsten Einfluß und ist von höchsten wie von höchsten Standpunkte aus betrachtet die wertvollste Vorkell für die in der Entwidlung befindliche weibliche Jugend. Das Kultusministerium bezieht darauf das Fortschreiten des Turnens in den Mädchenschulen mit großer Genugtuung. In einem Erlaß, der jüngst an die Schulbehörden gerichtet worden ist, wird darauf hingewiesen, daß es der Aufgabe der Schulverwaltungen ist, die in der Hinsicht der Schulverhaltenspflichtigen ein schönes Ziel bedeute, diese wichtige Angelegenheit weiterhin zu pflegen, wie es ihre Bedeutung für das Volkswohl erfordert.

Vermischtes.

* Die „Berichtsbücher“ Schilfbücher. Vor einigen Tagen entließ aus dem Gefängnis

der durch ihre Beziehungen zur Zellfrage bekannten Ort-Alt-Ort in dem Kanton Uri ein Sträfling, der wegen Diebstahls verurteilt worden war. Die Gefängnisverwaltung ließ ihn durch zwei ... andere Sträflinge, von denen einer zu lebenslänglicher Haft verurteilt war, verfolgen. Es gelang den beiden eigenartigen Gefängnissträflingen nicht, den Flüchtling dingelt zu machen. Und nun kommt das Unglaubliche: beide fehlten feierlich in ihre Zellen zurück. Die Sträflinge in Altdorf haben es nämlich so gut, daß sie am liebsten nie aus dem Gefängnis heraus möchten. Und wenn sie nach Verhängung ihrer Strafe entlassen werden, bemühen sie die erste beste Gelegenheit, um wieder irgend etwas zu begehen, damit sie so reich wie möglich in die geistlichen Hallen zurückkehren können.

(Die Anatomie der Albanesen.) Alle Menschen, die in neuerer Zeit Albanien besucht haben, stimmen darin überein, daß die Bewohner des Landes von allen Völkern der Balkanhalbinsel die unvollständigsten sind und in mancher Hinsicht noch im paradiesischen Zustande leben. Der russische Generaloffizier Vajtkowitsch besteht die Bevölkerung eines bestimmten Gebietes als das wildeste Volk, das man sich überhaupt nur denken könne. Von einem Hund hätten die Leute keine Meinung, in einigen Dörfern wohnt sie von einem Hund ebenso wenig etwas wie die Tiere. Im Sommer geht bei aller ohne Unterbrechung des Alters im Wams- und Casafino, im Winter jedoch man hat mit allerlei Fellen. Wie wilde Tiere mit Menschengetier erwidern viele Albanesen dem Muffen. Ihre Nahrung besteht aus Mais ohne Salz, Milch und Käse. An vielen Orten hielten sie den Acker, den der Fremde zu seinem Acker nahm, für Schnee. Während die übrige Balkanhalbinsel dümpelt, wenn nicht tausende von öffentlichen Wäldern, Hundebänken, Samams und Hundebänken anzusehen hat, so ist der nicht. In langer Zeit in ganz Albanien nur ein einziges Wasserleitungs-System haben, woan Sieber in seinem Buche „Albanien und die Albanesen, Landeskunde und Charakterbilder“ — Wien, Manz — treffend bemerkt: „Das ein einziges Wasserleitungs-System in ganz Albanien existiert, ist auch als Gradmesser für die „Kultur“ der albanesischen Kultur mit zu betrachten. Und das Gradmesser, an dem man sich in diesem dunkelsten Gebiet des südbalbanischen Europas mit verlässlicher Selbstüberhebung im Punkte der Menschheit allen übrigen Völkern überlegen dünkt. Als Vajtkowitsch in Reich weilt und wegen seines europäischen Stillsitzen bewundert wurde, bemerkte einer von den Eingeborenen, der sich bald hier bald dort fragen mußte: „Wohin tragen wir die Welt von der Reinheit dieses Wasserleitungs-Systems, es gibt doch auf der Welt keine reineren Leute als die Albanesen.“ Die Schöpfwerke der Weltmächte an der Dittüste Adria müssen jedenfalls erst gründlich unter dem Strich der Zivilisation und Kultur abgepflückt werden, wenn man sich mit ihnen nicht allzuweit blamieren will.

Humoristisches.

Immer das selbe. Der Anbeter: Sage es mir, Liebste, hast du nur mich allein lieb? — Ach es ist unerschwinglich alle hellen sie dieselbe Frage.“ Der Enttäuschte: Er: Ach sprechen Sie mir nicht von Frauen, ich habe schon eine Frau angebetet, verlobt, verheiratet — na, und nun ist sie verheiratet. Sie, kühnend: Immer Freund. ... Mit wem? ... Mit mir.

Haus- und Landwirtschaft.

Der Landmann sprach: „Ich sie Geld“ und streute Thomasmehl aufs Feld. — Wie hat er später froh gemüht — er hatte wirklich Geld gefast.

Wie richtig dieser Vers aus dem bekannten Thomaskalender ist, erhellt Herr Gutschescher Professor Hogg in der Mitteilung, der einem B. H. seines gleichmäßig mit Thomasmehl, Kainit und Gipsstaub gedüngten Weizenfeldes auf Hainfeld nach eine besondere Zusage, um mit 300 kg Thomasmehl pro Hektar gab. Die Resultate durch die veränderte Thomasmehlabgabe, die pro Hektar nur rund 100 kg Mehrlieferung verurteilt, wurden pro Hektar 215 kg Weizenfrucht im Werte von rund 48 Mk. mehr geerntet. Ohne Berücksichtigung des anderen noch mehr geernteten Strohes ergab sich hier also das für die stärkere Thomasmehlabgabe ausgegebene Geld mit 285 Prozent.

Der neue Thomaskalender 1914 ist von Mitte Oktober an vom Verein der Thomaspflanzfabriken, Berlin W 9 Potsdamer Straße 20 kostenlos zu beziehen.

Getreide- und Produktenverkebr.

Getreide. Weizen lot. incl. 198,0 — 197,0 Mt. Roggen lot. incl. 162,0 Mt. Safer fein 170,0 — 165,0 Mt., do. mittel 161,0 Mt. 169,0 Mt. Weizenmehl Nr. 0 brutto 24,25 — 23,50 Mt. Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,20 — 22,40 Mt. Gerste incl. leicht 158,00 — 163,00 Mt., do. schwerer 158,00 — 164,00 Mt., do. weißer 158,00 — 164,00 Mt. Roggenkleie netto ab Mühle excl. Sach 10,70 bis 11,20 Mt. Weizenkleie groß netto excl. Sach ab Mühle 10,50 bis 11,00 Mt., do. fein netto excl. Sach ab Mühle 10,50 bis 11,00 Mt.

Stroh und Heu.

Salfe a. S. 13. Uten. (Mitgeteilt von Otto Westphal). Sämtliche Heile gelten für 50 kg und zwar bei Partien frei Bahn hier, bei einzelnen Gütern frei Hof. Roggen-Langstroh (Sanddorn), 2,00 (2,80) Mt. Maschinenstroh für Papierfabriken bei Partien: Roggenstroh 1,00 Mt., Weizenstroh 1,00 Mt., zu Strohweiden: Roggenstroh 1,30 Mt., Weizenstroh 1,30 Mt., Weizenstroh 1,30 Mt., Weizenstroh 1,30 Mt. Weizenheute dieses oder Thüringen, beste Sorten, 8,80 (8,00) Mt., gute fremde Sorten: 8,16 (8,45) Mt. Lechener erste Schnitt, beste Sorten: 8,50 (8,80) Mt. Lechener zweite Schnitt, beste Sorten: 8,50 (8,80) Mt. 1,10 Mt. in 200 Str.-Bündeln, 1,10 Mt. hier. Säckel, gelund und trocken, bei Partien frei Bahn hier 1,70 Mt., im einzelnen vom Lager hier 2,20 Mt.

Wapen für Vergebung.
 Ich diesen Teil übernimmt die
 Wapen den Publikum gegen
 über keine Verantwortung.

D a n k.
 Für die Liebe und Teilnahme
 sowie für die Teilnahme beim
 Begräbnis unseres Sohnes

Hermann
 sagen wir Allen herzlichsten Dank.
 Merseburg, den 16. Aug. 1913.

Familie Stöbe.
 Dank.
 Für die vielen Beweise der
 Liebe und Teilnahme beim Be-
 gräbnis unserer teuren u. Ent-
 schlafenen, Frau

Auguste Kahnt
 sagen hiermit Allen aufrichtigen
 Dank

Wito Kahnt nebst Angehörigen
 Merseburg, den 16. Aug. 1913

Dankagung.
 Zurückgekehrt vom Grabe
 unserer lieben Mutter Frau

Marie Orhschel
 sagen wir allen denen, die
 ihren Sarg so reich mit
 Kränzen schmückten und sie
 zur letzten Ruhestätte ge-
 leiteten, sowie für die uns
 erwiesene innige Teilnahme
 unseren herzlichsten Dank.

Merseburg, 16. Aug. 1913.
 Im Namen aller Hinter-
 bliebenen:
Robert Orhschel.

Wachtzügen
 vom Standesamt Pörschberg,
 Monat Juli 1913.

Geschickliche Namen: der
 Fabrikarbeiter M. R. Jahn in
 Ditrau mit der Blätterin M. F.
 Seidel in Waldis.

geboren: dem Landwirt
 Pünninger in Pörschberg 1 S.,
 eine unehel. Z. in Keutzbach,
 dem Fabrikarb. Kloppe in Klein-
 goddula 1 S.; dem Rattfänger Wietig
 in Croyau 1 S.; dem Schneider
 mütterliche Heide in Ditrau 1 S.;
 dem Handarb. Vogbe in Zieme-
 mitz 1 S.; dem Galanteriewerker
 Thiemie in Kleingoddula 1 S.;
 einer Witwe in Kleingoddula 1 S.;
 dem Maurer Wilschke in Keutzbach
 1 S.; dem Handarb. Rosen-
 dahn in Croyau 1 S.; dem
 Sandarbeiter Schöne in Pörsch-
 berg 1 S.; dem Konditor Knaebel in
 Pörschberg 1 S.; dem Dachdecker
 Schreiber in Keutzbach 1 S.; dem
 Fabrikarb. Engel in Pörschberg 1 S.;
 dem Schaufellner Loebus in Pörsch-
 berg 1 S.

geboren: dem Handarb. Ch.
 G. Deibel in Beka, 61 J.; der
 E. d. Eisenbahndr. Bösch in
 Kleingoddula (totgeboren); die
 Salzgießers-Ww. C. Th. Weiskner
 geb. Müller in Keutzbach, 80 J.;
 die Ww. C. Herrn geb. Schneide-
 mind in Ditrau 88 J.; der Maurer-
 meister G. R. Anacker in Waldis.

Zwangsvorführung.
 Montag den 18. August d. J.
 vormittags 11 Uhr verleihere ich
 im Gasthof zur Funtenburg
 ein geführtes Verköm

öffentlich meistbietend gegen bar.
Anwalt, Gerichtsvollzieher,
 Gottschardtstr. 6.

2 Wohnungen a 800 Mk. zum
 1. 10. 1913 zu vermieten.
 In erst. Or. Ritter-
 straße 33 oder Friedrichstraße 16
 und 18. **F. Dietrich.**

Wohnung, 1. Etz., 3 Zimmer,
 Küche und Zubehör, verhältniß-
 Vorzuzug, Gas, per 1. Okt. zu
 vermieten **Burgstraße 18.**

Karlstraße 19
 ist zum 1. Oktober die 1. Etage
 zu vermieten. Verhältniß zum
 10-12, nachm. 4-6. Näheres bei
 Carl Heuber, Buchbinder,
 Sesserstraße.

Geräumige Wohnung, Miets-
 preis 320 Mk., 1. Oktober oder
 später zu beziehen. Näheres
 Dom 9, II.

2. Etage
 zum 1. Okt. zu vermieten. Preis
 320 Mk. **Friedrichstr. 30.** part
Gude Wohnung im Preise
 von 200-220 Mk. Offerten unter
 W 100 an die Exped. d. Bl.

Ortsstatut der Landgemeinde Rämmeritz.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindeversammlung vom
 18. Juni 1913 wird gemäß § 5 des Gesetzes über die Reinigung
 öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (G.-S. E. 187) folgendes Orts-
 statut erlassen:

§ 1. Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller
 ihr unterliegenden, innerhalb der geschlossenen Ortslage gelegenen
 öffentlichen Wege wird den Eigentümern der angrenzenden Grund-
 stücke, gleichviel, ob diese bebaut oder unbebaut sind oder nicht,
 mit der Maßgabe auferlegt, daß bei Leistungsunfähigkeit der
 Eigentümer an ihrer Stelle die Landgemeinde zur polizeimäßigen
 Reinigung verpflichtet ist.

Die Straßenreinigungspflicht umfaßt auch die Schneeräumung,
 das Bekreimen und abkumpfenden Stoffen und das Besprengen zur
 Verhinderung von Staubentwikelung.

§ 2. Den Eigentümern (§ 1) werden solche zur Nutzung oder
 zum Gebrauch dinglich Berechnete gleichgestellt, denen nicht bloß
 eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienst-
 barkeit aufliegt. Jedoch werden den Eigentümern auch die
 Wohnungsberechtigten (§ 1093 B. G.-B.) gleichgestellt.

§ 3. Die nach § 2 Verpflichteten sind in erster Reihe, die
 nach § 1 Verpflichteten erst in zweiter Reihe zur polizeimäßigen
 Reinigung verpflichtet.

§ 4. Die nach §§ 1, 2 Verpflichteten sind berechtigt, sich durch
 Eintragung in eine vom Gemeindevorsteher offenliegende Liste
 gemeinschaftlich gegen die Hauptpflicht zu vertheidigen, die sie wegen
 Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen nach diesem
 Ortsstatut obliegenden Verpflichtung zur polizeimäßigen Reini-
 gung trifft.

§ 5. Durch das Ortsstatut wird nicht berührt die gemäß
 § 1 Absatz 1 Satz 2 des Gesetzes betreffende Verpflichtung des zur
 Unterhaltung der Brücken, Durchlässe und künstlichen Bauwerke
 öffentlich-rechtlich Verpflichteten an ihrer polizeimäßigen Reinigung
 unterhalb der Oberfläche des Weges.

§ 6. Das Ortsstatut tritt am Tage der Verkündung
 in Kraft.

Rämmeritz, den 18. Juni 1913.
Der Gemeindevorsteher. gez. Benzell.
 Kramer, Schöppe. Stürze, Schöppe.

Gemäß § 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege
 vom 1. Juli 1912 erteile ich zu vorliegendem Ortsstatut die poli-
 zeimäßige Zustimmung.

St. Ulrich, den 24. Juni 1913.
Der Amtsvorsteher. gez. v. Hellendorff.

Nach erfolgter Zustimmung des Amtsvorstehers zu St. Ulrich
 genehmigt.

Quersfurt, den 26. Juni 1913
Der Kreisamtschef.
 gez. v. Hellendorff. gez. Graf v. d. Schulenburg. gez. Löbne
 gez. Wünsch. gez. Foerster.

Besser möbl. Zimmer sofort
 zu vermieten **Preussstraße 2.**
Eleg. möbl. Zimmer u. Schlafkabinett
 zum 1. Sept. od. später zu ver-
 mieten **Gottschardtstr. 35, 1 Tr.**

Möbliertes Zimmer u. Schlaf-
kabinett zu vermieten
Gottschardtstraße 31.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer
 zum 1. September zu vermieten
Meuschauer Str. 23.

Ein gut möbliertes Zimmer
 nebst Schlafkabinett, auch mit
 Pension, in ruhigem Hause, ge-
 sunde Lage, zu vermieten
Weißenseher Straße 6, 1 Tr.,
 neben d. Getreide Riede.

Bessere Herr sucht ein
möbliertes Zimmer
 per 1. September d. J. Off. unt.
 J Z abzulegen in der Exp. d. Bl.

Bessere Schlafstelle offen
Schmale Straße 21.

Unständige Schlafstelle offen
Delgude 29, 2 Tr.

Fremdliche Schlafstelle
 zu vermieten **Delgude 35, part.**

Best. Schlafstelle offen
Hofmarkt 25.

Fremdliche Schlafstelle
 offen **Hütterstraße 18.**

Gasthofs-Verkauf.
 Donnerstag den 21. Aug. d. J.
 nachmittags 2 Uhr findet der
 Verkauf des

Herrmannschen Gasthofes mit
 Schotterweg mit 9 Morgen
 Land

öffentlich freihändig unter dem
 Termin des Mittags zu gebenden Ver-
 bindungen statt. Kaufstehhaber sind hierzu höf-
 lichst ein geladen.
 Im Auftrage des Besitzers:
Albert Franke.

Von Sonnabend den 16. d. M. steht ein Transport
grosse Läuferschweine
 zum Verkauf.

Ernst Jauck, Merseburg, Gasthof drei Schwäne.

In hiesiger Stadt u. Umg. werden
 verlässliche Grundstücke gesucht.
 Schicht gleich. Off. u. J. W 3504
 befürd. **Hudal Hoff u. Söhne a. S.**

Wer verkauft ein Haus an m. Ge-
 schäft od. sonst quikt. Bier od. u.
 Umg. Off. u. Ver. unt. L. U 8879
Hud. Hoff u. Söhne.

Wer Teilhaber sucht
 od. sein Geschäft, Gemeinbetrieb,
 Landwirtschaft, Grundstück zc.
 verkaufen will, verl. meinen
 Objekte sofort und fortgesetzt an
 Respektanten allerorts anbieten.
Gonradstraße 8. E. Kommen Hoff,
 Leipzig, Arthurienstraße 17.

8000 Mark hinter 9000 Mk.
 zum 1. 1. oder
 1. 4. 1914 auf ein Haus gesucht.
 Brandst. 28000 Mk. Offerten
 unter M S an die Exped. d. Bl.

Eine Trompete in B
 mit Kompetenzscheine zum Selbst-
 erlernen per halb billig zu verk.
 Näheres **Unter-Auenburg 47.**

Ein Federrollwagen.
 80 Str. Ergzt., billig zu verkaufen
Robert Sternberg, Babenanfart.

Guter Gramophon mit Platten,
 kleiner Mameoschreibstich
 zu verkaufen. Besch. 8-10 oder
 abends nach 8 Uhr **Raustraße 31.**

2 moderne Blüschsofas
 sind billig zu verkaufen
F. Wöhe, Wagnerstr. 4.

Geldschränke u. Kass. Aktien-
 Einmauerungsschränke sportbill.
 abzug. Prsl. ums H. & P. Stein-
 bach, Mühlhausen 178 1. Th

Eine junge, hochtrag. Kuh
 steht zu verkaufen **Ergatzth 3.**

8 große Läuferschweine,
 gute Fresser, haben zum Ver-
 kauf **Amsbühner 12.**

Eine Bettstelle m. Matraze
 gut erhalten, zu kaufen gesucht.
 Offerten mit Preisangabe unter
B L S an die Exped. d. Bl.

Empfehle:
frisches Kalbfleisch:
G. Baumann, Gottschardtstr. 30

fl. bayr. Preiselbeeren,
 täglich frisch, empfiehlt
Otto Fiderl, Zeißstr. 31.

NACH PROFESSOR GRAHAM.
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTS DAM
 Vertriebt der schwächste Magen
 schon morgens früh.
 (Nicht mit Wein trinken)

C. L. Zimmermann, Burgstr.

Neu eingetroffen:
 Größere Posten
Herbst-Neuheiten
 in

Kostüm- u. Kleiderstoffen,
Ulster- u. Mantelstoffen,
Blusenstoffen,
ganz enorm preiswert.

Ferner:
für Tanzstundenkleider:
 Entzückende Neuheiten
 in

Volles bestickt u. bedruckt,
Eolionnes, in herrlichen
Lichtfarben,
abgepassten, bestickten
— Voile-Roben, —
Stickerestoffen,
 — za. 120 cm breit,
Tüll- u. Spachtelstoffen
 zu **wirklichen Ausnahmepreisen.**

Geschw. Wolf,
 Halle a. S.,
 Leipzigerstrasse 87, part.

Nur mit Rotband

Luhrs
 wäscht am besten

Stolz der Küche!

REX
 Gläser u. Ein-
 kochapparate.
 Allen voran
 in Qualität und Form!
 Niederlage:
Otto Dreischneider,
 Kl. Ritterstr. 5. Telefon 388.

Mein Geschäft bleibt
Montag den 18. d. M.
 von 1 Uhr an

Geschlossen
Baul Kurthaus,
 Wäldermeister, Friedrichstr.

Wer erfindet!
 Erfindungen werden
 zu kaufen gesucht!

Anfr. und Ang. (auch Ideen) an
 Adolf Seng, Cassel, 231/8.

Bekanntmachung.
 Zu der am Mittwoch den
 20. August d. J. nachm. 6 Uhr
 im hiesigen Rathhaussaale statt-
 findenden

Generalversammlung
 des Verschönerungs-Bereins
 werden Mitglieder und Freunde
 deselben ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
 Beratung über Entgegen-
 nahme einer Stiftung.

Der Vorsitzende
d. Verschönerungs-Bereins.
 von Gersdorf.

Kirchengemeinde des
Neumarktes.

Die Einweihung der erneuerten
 Kirche St. Thomae findet
Sonntag den 17. August
vormittags 10 1/2 Uhr

statt. Zur Nachfeier wird nach-
 mittags 4 1/2 Uhr ein
Familien-Nachmittag
 im „Angarten“ abgehalten.

Zu beiden Feiern werden alle
 Gemeindeglieder herzlich ein-
 geladen.
 Der Gemeindevorstand
 von St. Thomae. Voit, Warrner.

Preuß. Beamtenverein.

Gartensfest
 Sonnabend den 23. August d. J.
 von 7 Uhr abends ab im Rest.
 „Funtenburg“, hier.
 Der Vorstand.

Freie turnerische
Vereinigung (D. T.).

Sonntag den 17. August
Familienausflug
 nach **Frankleben.**

Gasthof Jagde.
 Unterhaltungs-Spiele, Verlosung,
 Preis-Schießen u. dergl. Gäste
 willkommen. Der Vorstand.

M.-G.-V. „Flora“.
 Sonntag den 17. d. M. von
 nachmittags 8 Uhr und abends
 8 Uhr an

Länzchen
 im
Neuen Schützenhaus.
 Von nachmittags 3 Uhr an
groß. Wurf-Aussegnen.
 Dies allen werthen Gästen zur
 Kenntnis. Der Vorstand.

Dilettanten-Berein
 Sonntag den 17. August
Ausflug
 nach **Basthof Köbischen**
 Dortselbst:
Länzchen, Preis-Schießen
 und **Preislegen**
 Der Vorstand.

Tivoli-Theater.

Heute: Keine Vorstellung.

Sonntag:

Die wilde Toni.

Viederpiel von Jos. Resmüller.
Hierauf: Novität! zum 1. Male!
100000 Taler.
Bauernschwanke von Hanns Jess.
Zum Schluß:

Gefängnisakt aus „Die Fledermaus“

Operette von Joh. Strauß.

Montag: Keine Vorstellung.

Gesellschafts-Verein

Enterpia.

Sonntag den 17. August

Ausflug n. Meuschan

Kaffeehaus.

Großes G'schlag Aushegen

und Freischießen.

Von nachmittags 3 Uhr an

abends 8 Uhr an

Lanzchen.

Es ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Philharmonie.

Etablisement „Casino“.

Sonntag den 17. August

nachmittags und abends

Lanzchen

verbunden mit

großem Preis-Schießen.

Gäste willkommen.

Der Vorstand

Gabelbergerscher

Stenographen-Verein.

Am Sonntag den 17. August

nachmittags 3 1/2 Uhr findet ein

Ausflug n. d. Feldschlösschen

statt, verbunden mit Lanzchen

Preis-schießen, Preis-ziegen für

Damen usw.

Unsere sonstigen einladenden

Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Dörfler.

Sonntag den 17. August

Wurf- u. Entenaushegen.

Abends Lanzberggängen.

Es ladet freundlich ein

A. Gansisch.

Reipisch.

Sonntag den 17. August d. J.

von abends 7 Uhr an

Lanzmusik.

wozu frdl. einladet A. Erbis.

Oberbenna

Sonntag den 17. August von

abends 7 Uhr an

Lanzmusik.

wozu freundl. einladet S. Wüschel.

Geusa.

Sonntag den 17. Aug. abends

Lanzberggängen.

wozu freundl. einladet B. Krosch.

Zweimen.

Sonntag den 17. August von

abends 8 Uhr an

Lanzmusik.

wozu freundlich einladet

Gastwirt Jwara.

Wallendorf.

Gasthof zum goldenen Anker.

Sonntag den 17. August d. J.

große Lanzmusik.

wozu ergebenst einladet

Hof. Giesmisch.

Um Platz für die neuen Herbst-Eingänge zu schaffen, verkaufe ich die noch vorräthigen Bestände

Sommer-Konfektion

Kleider, Kostüme, Mäntel, Blusen und Röcke,

Restbestände in Sommer-Stoffen

zu nochmals bedeutend ermäßigten Preisen.

Biete damit eine ganz außergewöhnliche Kaufgelegenheit.

Otto Dobkowitz,

Merseburg. Entenplan.

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Privat-Bank, A.-G.

Deutsche Fonds.		Zinsf.	Ausländische Fonds.		Zinsf.
Deutsche Reichs-Anl.	4	97,80 hsf	Argentinien v. 97	4	82,10 abf
do.	3 1/2	84,30 hsf	Chilenische Anl. v. 1905	4 1/2	92,30 hsf
do.	3	74,30 hsf	China, R.A. v. 1905	5	91,70 hsf
Preuss. Staats-Anl.	4	97,80 hsf	Griechenl. 1% 1911	1,00	—
do.	3 1/2	84,30 hsf	Japan, Anleihen	4 1/2	91,40 hsf
do.	3	74,30 hsf	do. v. 1905	4	83,80 hsf
Österr. A. 85	4	97,40 G	Mex.-Komb. von 1899	4	82,10 G
do.	3 1/2	83,90 G	Oesterr. Konv. Renten	4,2	85,90 hsf
Österr. Staats-Rente	3	96,-- hsf	do. Silberz.	4	91,76 hsf
Vers. Prov. IV. Vskh. 15/16	3 1/2	83,50 hsf	Russin v. 1903	5	96,80 hsf
IV. R. 8,40 abf. b. 15	3 1/2	83,75 G	do. 1905	4	98,-- hsf
Städt. Anleihen.			Russ. v. 1905 uk. b. 1917	4 1/2	96,70 G
Städt. v. 1904 Ser. II.	4	—	do. v. 1902 uk. b. 1915	4	90,25 hsf
Städt. v. 1908 Ser. VI.	4	96,-- hsf	Sao Paulo Rsk. Gld.	5	92,10 G
Städt. v. 1908 Ser. VII.	4	95,50 G	Türken-Lose o. Cph.	5	159,-- hsf
Städt. v. 1908 Ser. VIII.	4	—	Ung. Gold-R.	4	86,20 hsf
Städt. v. 1908 Ser. IX.	4	—	do. Kr.-R.	4	—
Städt. v. 1908 Ser. X.	4	—	Siamische Staats-Anl.	4 1/2	—
Städt. v. 1908 Ser. XI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XXXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XL.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. XLIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. L.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXIV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXV.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXVI.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXVII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXVIII.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXXIX.	4	—			
Städt. v. 1908 Ser. LXXXXXXX.	4	—			

Creypau.

Sonntag den 17. August ab
meinem Gräberfest von abends
8 Uhr an

Ballmusik,

wozu freundlich einladet D. Hfhe.

Treibsch.

Sonntag den 17. August ladet
von nachmittags 3 Uhr an zu

Ballmusik

freundlich einladet
Musik wird ausgeführt von
der Merseburger Stadtkapelle.

Gasthaus Meuschan

Sonntag den 17. August von
nachmittags 3 Uhr ab

Ballmusik

wozu freundlich einladet
Musik: Merseburger Stadtkapelle

Reichskrone

Morgen Sonntag von 2 Uhr ab

Konzert.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Kriminalkommissar.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Wesenberg.

(Nachdruck verboten.)

Nach wenigen Minuten öffnete sich das Tor und Deffer trat heraus. Er ging nach dem Bahnhof Zoologischer Garten zu und in einiger Entfernung hinter ihm der Geheimpolizist. Auch Kommissar Hoffmann schlug dieselbe Richtung wie Deffer ein und beobachtete diesen scharf, jedoch unauffällig. Der so Beobachtete war eine ziemlich hohe schlante Erscheinung, gut gewachsen und recht elegant gekleidet. Er ging mit einer gewissen ruhigen Sicherheit und, wie es schien, ohne den Straßen der Stadt eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sein Gesicht war ziemlich schmal und scharf geschnitten, und der gutgepflegte schwarze Schnurr- und Backenbart gal ihm einen etwas strengen Ausdruck. Seine ganze Erscheinung machte den Eindruck eines selbstbewußten Mannes.

An einer Haltestelle der elektrischen Bahn blieb er stehen und wartete. Endlich stieg er in einen Wagen, der nach der inneren Stadt fuhr, und Deffert stieg, um ihn ungestört beobachten zu können, auf den Vorderramppe des Wagens, während Hoffmann in einer Droschke folgte. Bei der Friedrichstraße, wo sich um diese Zeit jenes leb-

hafte und bunte Nachleben entwickelt, das für Berlin charakteristisch ist, stieg Deffer aus und mischte sich zwischen die Menge, die mit so verschiedenartigen Absichten hierher kommt. Ausländer und biedere Provinzale, die „etwas sehen“ und sich amüsieren wollen, Ladenjünglinge und Lebemann, Straßenverkäufer, die schreiend Zeitungen, Streichhölzer und andere „Gebrauchsgegenstände“ mit großer Beredsamkeit feilbieten — all das drängt und stößt sich hier, verschwindet in den Lokalen, aus denen wieder andere herausströmen und untertauchen in

der unauffällig vorüberflutenden Masse, die übergossen wird von dem blendenden Licht der Bogenlampen.

Deffer ging mit ruhiger Unbekümmtheit durch dieses Chaos, so als ob es für ihn weder etwas Neues noch Interessantes darböte. Es war manchmal ziemlich schwierig ihn hier immer unter den Augen zu behalten, denn wenn man hier jemanden verlor, war es nicht so leicht ihn wiederzufinden.

Deffer schien ziellos umherzuwandern.

Manchmal ging er ein Stück zurück, dann ging er in eines der Kaffeehäuser, die Unter den Linden lagen und wo eine Kapelle einem



Vom 12. Deutschen Turnfest in Leipzig. 90 000 Turner waren vom 12.—16. Juli nach Leipzig zum Turnfest geströmt, das einen erhebenden Verlauf nahm. Den Höhepunkt bildeten die beiden Festzüge, an denen sich gegen 80 000 deutsche Turner aus der ganzen Welt beteiligten; der Vorbeimarsch dauerte trotz der Teilung der Turner in zwei Züge von 1/211—2 Uhr. Unsere Abbildung zeigt den Aufmarsch von 400 über fünfzig Jahre alten Turnern, die vor Beginn der Freiübungen in breiter Front auf die Fürstebühne zu marschierten.

danfbaren Publikum ihr etwas sehr buntes Repertoire darbot. Die beiden Beamten, Kommissar Hoffmann und Geheimdolmetsch Lehner, folgten ihm auch hierher und nahmen unauffällig in gehöriger Entfernung von ihm Platz, doch so, daß sie ihn bequem beobachten konnten. Es war nichts Auffälliges zu bemerken, und Deffer brach allein, wie er gekommen war, nach einer Stunde wieder auf und verließ das Lokal. Er mischte sich wieder in den Strom der Friedrichstraße, ging sie entlang, bis dorthin, wo das Gedränge sich abflaut, und die Straßen einsamer und einsamer werden, wo das Lärmen und Rauschen der Großstadt immer mehr und mehr einer gewissen Ruhe weicht und es einem wieder zu Bewußtsein kommt, daß es Nacht ist. Immer geradeaus ging Deffer, bis er endlich in eine der Nebenstraßen einbog, die mehr interessant als mysteriös sind. Es treibt sich hier ein recht übles Publikum um die Nachtzeit herum, ein Gefindel, das um so unangenehmer wirkt, als es nicht einmal die äußere Form zu wahren vermag. Das Laster trägt ja um so widerlicher, je mehr es die Kleidung der Armut trägt, weil dann nicht nur unter Auge, sondern auch unser ästhetisches Gefühl beleidigt wird. Und dazu liegt über diesen Straßen ein schwerer Dampferuch, der sich drückend auf die Brust legt und den trübseligen Eindruck noch vergrößert. Nur in der Großstadt gibt es dieses dichte Nebeneinander der schreienden aufdringlichen Farbe und dem müden, nebligen Grau — nur in der Großstadt sind die Lichter so grell und so tief die Schatten. Die Ubergänge sind so plötzlich und schroff. Dort die großen Restaurants und Cafés mit einem Uebermaß von Licht und unter den Vogenlampen eine gesüßfreundige Menge, die das Licht braucht zu seiner ausgelassenen Freude — hier kleine, versteckte Lokale, mit einer buntverglachten Laterne davor, schlecht beleuchtet, fast sich schon verfrühdend in der Tiefe der dunkeln unfreundlichen hohen Säuler.

In eine dieser wenig einladenden Kneipen trat Deffer ein. Lehner kam von der anderen Seite der Straße zu Hoffmann herüber.

„Herr Kommissar,“ sagte er, „man müßte doch eigentlich Deffer da drinnen beobachten, aber ich kann da schlecht hinein — man kennt mich. Ich fürchte, es würde auffallen, er könnte auf mich aufmerksam werden und dann wird seine Beobachtung erheblich schwerer, weil er vorsichtiger wird.“

„Bleiben Sie nur draußen,“ erwiderte Hoffmann, „und behalten Sie das Lokal im Auge. Kommen Sie nur im äußersten Notfall herein, es wird schon genügen, wenn ich hinein gehe, ich werde hier kaum bekannt sein. Ich bin nur neugierig, ob Herr Deffer sich nur Berlin ansieht, oder ob er hier vielleicht „zu tun“ hat.“

Er betonte das „zu tun“ besonders. Lehner zuckte mit den Achseln, und Hoffmann folgte Deffer ins Lokal „zur schönen Emma“. Ein widerlicher Geruch schlug Hoffmann entgegen, ein Geruch von Speisen, Tabak, Bier und Schnaps und schwitzenden, erhitzten Menschen. Alle Sinne mußten sich erst gewöhnlich an dieses Milieu gewöhnen. Kaum daß man etwas sehen konnte, so qualmten die Zigarren und Zigaretten

den niedrigen, verräucherten Raum voll. Und der Dampf legte sich schwer um die Lampen, breitete sich wie wirre Schleier um die Köpfe der Zechenden, ließ Menschen und Dinge schemenhaft und verschwommen im Dunst erscheinen.



Ein neues Denkmal für Turnvater Jahn in Troppau. Ein neues Jahn-Denkmal kam in Troppau in Oesterreich-Schlesien zur Aufstellung. Das Denkmal für den deutschen Turnvater ist eine Schöpfung des Wiener Bildhauers Hans Schwaib. Jählich gelegen, ganz von Grün umgeben, wurde es nach einer feierlichen Einweihung der Öffentlichkeit übergeben.

Aus den Nebeln löste sich bald ein Kopf, bald ein erhobenes Glas, ein gestikulierender Arm. Von einem Tisch ertönte schalendes Gelächter über eine Note, die jemand zum besten gegeben, aus einer Ecke kamen die klappernden Laute eines bestimmten Klaviers, jemand sang mit heiserer Stimme einen unflätigen Text dazu.

Die „schöne Emma“, groß, dick, aufgeschwemmt, mit kurzen Vermeln, die einen unmäßig dicken Arm sehen ließen, das Gesicht roh und aufgedunsen und alle Spuren des Lasters tief darin eingegraben, regierte mit ihrer fettigen Stimme die Gäste ihres Lokals, die alle Stammgäste zu sein schienen und sich untereinander kannten.

Deffer ging ruhig durch die Reihen der dichtbesetzten Tische, von denen aus man ihn neugierig betrachtete, auf einen leeren zu und setzte sich hin. Es war, als ob ihn diese seltsame Umgebung, in der er durch sein Benehmen und seine Kleidung abstach, nicht sonderlich berührte. Er bestellte etwas beim Kellner und steckte sich eine Zigarette an, sah prüfend im Kreise umher, wie wenn er jemand suchen wollte.

Auch Hoffmann fand jene Aufmerksamkeit, die jedem Fremden hier zuteil wird. Von allen Tischen musterten ihn freche und neugierige Blicke, oder auch furchtame und vorsichtige, wenn jemand unter Hoffmanns sehniger, straffer Erscheinung dessen richtigen Beruf vermutete. Hoffmann sah da manches Gesicht, dessen Photographie ihm bekannt war — aus dem Verbrecher-Album. Jedoch auch einige „persönliche Bekannte“



Der Schauplatz des Eisenbahnunglücks bei Hargow. Auf der Strecke Neustrelitz—Waren stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei die Maschinen sowie 15 Wagen in Trümmer gingen. Mehrere Personen wurden erheblich verletzt.

mit denen er „dienstlich“ zu tun gehabt hatte, entdeckte er an einigen Tischen.

Ein junges Mädchen mit dick aufgetragener Schminke im Gesicht und untermalten Augen trat jetzt ein, sah sich wie suchend um und setzte sich, als sie keinen anderen Platz fand, an den Tisch Deffers. Nicht gerade unverschämte, aber mit der Ungeniertheit dieser Mädchen bat sie ihn, sie zu einem Glas Bier einzuladen. Er nickte zustimmend. Wenigstens schien es Hoffmann so, denn was an jenem Tisch gesprochen wurde, konnte er nicht verstehen, der Lärm ringsumher war zu groß. Deffer gab sich mit dem Mädchen nicht weiter ab, obgleich es mehrfach versuchte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Endlich bekam sie Gesellschaft. Ein junger Bursche von zirka vierundzwanzig Jahren, der eben erst ins Lokal gekommen war und sich forschend umgesehen hatte, ging auf den Tisch Deffers zu und setzte sich zu dem Mädchen, das er begrüßte und dessen Liebhaber er anscheinend war. Der junge Mensch war schwächling und schien nicht allzu robust zu sein, aber was ihm an Kraft mangelte, ersetzte bei ihm wohl die Rohheit, die sich in widerlicher Weise auf dem noch jungen und fast barlosigen Gesicht ausdrückte. Er musterte Deffer mit frechen Blicken, doch dieser beachtete ihn überhaupt nicht.

Der Galan schien eifersüchtig zu sein und nahm vermutlich an, daß der Fremde ihm vorher schon Konkurrenz gemacht hatte. Dabei hatte er wohl die Empfindung, daß er äußerlich diesem Nebenbuhler gegenüber stark im Nachteil war, denn Deffers Figur stand in ihrer schlanken Eleganz erheblich von seinem schwächlichen Gegenüber ab, und sein Gesicht war, wenn auch nicht vielleicht schon oder gar sympathisch zu nennen, so doch zu mindest eigenartig, und der Unterschied in der Kleidung vergrößerte nur den Abstand.

All diese Dinge hätten aber vielleicht den Burschen nicht so sehr verdrossen, wenn er nicht gefühlt hätte, daß auch das Mädchen das Bewußtsein dieser Unterschiede hatte, daß ihre Augen vergleichend von einem zum andern gingen, und daß er bei diesen Vergleichen nichts gewann. Sie schien auch ihren Gefühlen ziemlich unbehobenen Ausdruck zu verleihen, was zu einem immer heftiger werdenden Wortwechsel führte. Deffer sah mit unbeweglichem, kalten Gesicht dabei.

Dann folgte eine Szene, die sich mit so großer Schnelligkeit abspielte, daß Hoffmann, der all diesen Vorgängen mit gespanntem Interesse folgte, sich gar nicht bewußt wurde, wie sie sich eigentlich abgepielt hatte.

Das Mädchen fügte sich wohl nicht gleich den Wünschen ihres Liebhabers, was den ohnehin Aufgeregten nur noch mehr reizte. Er überschüttete sie mit einer Flut von Schimpfworten und als sie ihm trotzig antwortete, erhob er die Hand und ein roher Faustschlag traf das Gesicht des Mädchens. Sie schrie auf, und er erhob schon wieder die geballte Faust, da stand Deffer auf, griff nach dem Handgelenk des Burschen, der einen Augenblick perplex wurde, dann aber mit der Hand in die Tasche griff und im Nu ein offenes Messer gegen seinen Gegner rückte — aber er stieß nicht zu.

Hoffmann war aufgesprungen, doch es war eigentlich überflüssig. Deffer hielt noch immer das Handgelenk des jungen Burschen umschlossen. Sein Gesicht war unbeweglich und undurchdringlich und seine merkwürdig tiefen, dunklen Augen hefteten sich fest in die Augen des andern, ihn mit den Blicken festhaltend — faszinierend — bändigend. Der war wie willenlos unter diesen festen, stahlharten Augen, sank auf einen Stuhl zurück und starrte dabei immer Deffer an, der ihn nicht losließ, weder mit der Hand noch mit den Augen.

Es war ganz seltsam. Das Mädchen stand dabei, ohne einen Laut von sich zu geben. Einige Gäste standen schon lärmend auf und der Wirt, der Gatte der „schönen Emma“, ein Hüne von Gestalt, näherte sich bereits, um Frieden zu stiften. Aber Deffer ließ plötzlich los, nahm seinen Hut vom Nagel, warf ein Geldstück dem herbeigeeilten Kellner auf den Tisch und ging auf den Ausgang zu. Sein Gesicht war noch immer von eiserner Entschlossenheit, unverändert und niemand wagte, ihn am Gehen zu hindern.

Unterdes hatte auch schon Hoffmann gezahlt und war bereit, Deffer zu folgen. Dabei mußte er an jenem Tisch vorbeigehen, an dem sich die Szene, die eigentlich nur einen Zeitraum von einigen Sekunden wahrte, sich abgepielt hatte. Als er dort sich zwischen Tischen, Stühlen und Menschen hindurchdrängte und in das Gesicht des jungen Menschen blickte, war es ihm halb unheimlich und halb wie ein Triumph: Der Gegner Deffers sah auf dem Stuhl, das Gesicht nach vorn gerichtet, die Augen geschlossen, schlafend.

Hoffmann eilte vorbei und hinaus aus dem Lokal, um Deffer nicht zu verlieren, der unterdes gemächlich die Straße entlang ging. Lehnert folgte ihm auf der anderen Seite der

Straße in einiger Entfernung. Hoffmann gab ihm ein Zeichen und Lehnert näherte sich seinem Vorgesetzten.

„Gehen Sie sofort zurück in die Aneipe, Lehnert,“ jagte dieser, „und erkundigen Sie sich, was sich eben dort abgespielt hat, merken Sie sich die Personen, die zugegen waren und suchen Sie auszufundschaffen, ob Deffer dort bekannt ist, mit wem und was er wollte?“

„Und Deffer?“ fragte Lehnert.

„Den übernehme ich. Suchen Sie sich nur möglichst genau zu orientieren und melden Sie mir morgen früh alles, bebord Sie sich auf Ihren Posten begeben.“

Schnell begab sich Lehnert zurück, um den ihm erteilten Auftrag auszuführen, während Hoffmann Deffer im Auge behielt. Der aber hatte wohl von dem heutigen Abenteuer genug, denn er winkte eine Droschke heran und fuhr nach Hause, Hoffmann mit einer anderen Droschke hinterdrein. Als er endlich einsah, daß seine Mission für heute beendet sei, wandte er sich seiner Wohnung zu. Nachdenklich ging er durch die menschenleeren Straßen, die jetzt nur mäßig erleuchtet waren. Die feuchten Nebel ließen alle scharfen Konturen verschwinden und hüllten Bäume und Häuser in graue Schleier. Es war ganz still, und rasselte einmal ein Wagen vorbei, dessen Geräusch sich nach einigen Minuten in der Entfernung verlor, so empfand er nur noch mehr die nächtliche Ruhe.

Hoffmann achtete auf nichts. Ihn beschäftigte das Erlebnis des heutigen Abends, das ihn so seltsam berührt hatte. Er sah noch mit lebhafter Deutlichkeit die Szene vor sich — den erhobenen Arm des jungen Menschen und ihm gegenüber das eherne Antlitz Deffers. Und dann wie jener fast in sich zusammenstank, willenlos unter der Macht dieses Blickes.

Und dann — warum war Deffer an einen solchen Ort gegangen, den er übrigens zu kennen schien? Was hatte er dort zu suchen?

Kriminalkommissar Hoffmann war andern Tags schon früh auf seinem Posten. Immer wieder blätterte er die Akten durch und suchte durch alle möglichen Kombinationen eine Einheitslinie in die einzelnen Momente zu bringen, eine Verbindungslinie herzustellen zwischen den gesammelten Punkten. Es machte ihm Kopfschmerzen. Was war das nun gestern wieder? Hatte das für ihn irgend welchen Wert? Vielleicht — Lehnert, der Geheimpolizist, meldete sich.

„Nun?“

Hoffmann sah gespannt auf.

„Eigentlich nichts, was einen bestimmten Anhaltspunkt böte, Herr Kommissar. Es kennt niemand Deffer im Lokal. Er war das erstemal dort, man wußte auch nicht, wen er hätte erwarten können.“

Hoffmann schüttelte unwillig den Kopf.

„Es ist ja rein zum Verücktworden. Kann man denn zum Donnerwetter gar nichts Vernünftiges mehr herausbekommen? Was war denn das mit dem Streit für eine Sache?“

„Der junge Bursche, den ich mir übrigens gemerkt habe, war eifersüchtig geworden, weiter nichts. Nur das eine war merkwürdig, daß er schlief — ich weiß ja nicht, wie es kam, ich bin nicht dabei gewesen, aber als ich eintrat, schlief er noch und man hatte Mühe, ihn zu wecken. Dann war er noch immer in einem so — so taumelnden — so traumartigen Zustand, er war eigentlich auch, nachdem er schon wach war, doch nicht recht wach.“

„Und was denken Sie, Lehnert, wieso das gekommen ist?“

„Na, ich weiß ja nicht recht, weil ich den Vorgang nicht beobachtet habe, aber mir ist gleich Herr Stahl eingefallen, als man mir die Geschichte erzählte; und ich dachte, daß so wie Herr Stahl auch der in der Aneipe hypnotisiert worden ist.“

Beide verjankten in Stillschweigen. Wieder gingen alle Ereignisse Hoffmann blitzschnell durch den Kopf und schon suchte er dieses neue richtig einzureihen, setzte er seinen Scharfsinn daran, einen wahrscheinlichen Zusammenhang herzustellen. Aber wie?

Es war ja zweifellos: Deffer war verdächtig. Es sprach so vieles gegen ihn: Seine Fahrt im selben Zuge, in dem der Diebstahl begangen wurde, die Tatsache, daß er ein besonderes Interesse an der Erbschaft hatte, die zu erhalten für ihn nicht allzu viel Aussicht war, endlich die Szene gestern, wo er den jungen Menschen hypnotisierte, eigentlich im Nu, im Handumdrehen. Das war alles so seltsam und ein so merkwürdiges Zusammentreffen.

Aber wenn er der Dieb war, wo war dann Heubner? Gab es vielleicht eine Verbindung Heubner — Deffer? Hatten sich die beiden assoziiert?

„Nun, Lehnert, was meinen Sie? Sind dieser Deffer und Heubner Verbündete?“

(Fortsetzung folgt.)

Gassan, der Lastträger.

Eine Geschichte aus dem Orient von Adolf Starb.

(Nachdruck verboten.)

Tag für Tag, vom frühen Morgen bis zur sinkenden Dämmerung, stand Gassan der Lastträger an der Ecke des Basars, den Strick um die Hüften geschlungen, und wartete, ob nicht irgend jemand käme, seine Dienste in Anspruch zu nehmen. Aber weil er nicht so zudringlich war wie die anderen, weil er den Käufern sich nicht aufdrängte und ihnen die Pakete förmlich aus der Hand riß, wie es die andern taten, hatte er am wenigsten von allen zu tun, obgleich er groß und stark war wie ein Riese und den schwersten Ballen, den zwei andere kaum erhoben, auf den Schultern forttrug, wie ein halbwüchsiges Mädchen den Wasserkrug trägt. Nur die schwersten Lasten, die kein anderer Träger übernehmen wollte, fielen ihm zu. So kam es, daß Gassan unter den vielen Armen einer der Vermissten war.

Trotzdem gab es in ganz Basra keinen glücklicheren Menschen, als Gassan den Lastträger. Denn er besaß das schönste Weib in der Stadt. Wenn Fatme, hoch aufgerichtet, den schweren Krug auf dem Kopfe, zum Brunnen ging, um Wasser zu holen, dann blickten selbst die graubärtigen Greise ihr nach, weiteten ihr Auge an der gerten schlanken, bieglamen Gestalt und suchten einen Blick, einen einzigen Blick aus den großen, schwarzen, feurigen Augen zu erhaschen, die aus dem Gesichtstuch hervorblühten. Niemand hatte Fatme je entschleierte gesehen als ihr Mann, aber alle in der Stadt wußten, daß sie die schönste sei von allen. Und mancher reiche Kaufmann seufzte bei ihrem Anblick, wenn er an sein Weib daheim dachte, und hätte wohl gerne mit Gassan dem Lastträger getauscht.

Tagtäglich ritt Ali Pascha, der Allgewaltige, der Strenge, durch den Bazar. Wenn er vorüberkam, verbeugten sich die Kaufleute, und die Lastträger und das niedrige Volk warf sich zu Boden. Ali Pascha aber ritt vorüber und wenn es fottig war — und wann sind die Straßen Basras nicht fottig — spritzte der Schmutz den Leuten ins Gesicht. Auch Gassan bekam oft genug davon seinen Teil. Er dachte sich nichts dabei. Allah will es so.

Eines Tages, als Ali Pascha wieder durch den Bazar ritt, war es Mittagszeit, und Fatme hatte gerade ihrem Manne das Essen gebracht, denn sie wohnten weit draußen in der Vorstadt und er konnte nicht zur Mahlzeit nach Hause kommen. Während die Männer sich niederwarfen vor dem Gestrangenen, stand Fatme hochaufgerichtet da und ihre Augen blickten den Pascha an. Der musterte das Weib mit durchdringendem Blick und ritt langsam vorbei. Gassan hatte nichts von dem Vorfall bemerkt, denn er lag am Boden, das Gesicht zur Erde geneigt, wie es sich für einen Lastträger geziemt, wenn der Pascha vorüberreitet.

Zwei Stunden später erschienen zwei Kawaffen und schleppten Gassan trotz seiner Unschuldsbetuerungen fort. Im Bazar gab es keine geringe Aufregung. Man zerbrach sich den Kopf darüber, was Gassan verbrochen haben möge. Keinen aber gab es, der für sein Leben auch nur einen lumpigen Denar gegeben hätte, denn jeder wußte, daß Ali Pascha strenge Gerechtigkeit übt.

„Du bist Gassan der Lastträger?“ fragte der Allgewaltige, als der unglückliche Gatte Fatmes zitternd und zagend vor ihm stand.

„Du sagst es, hoher Herr. Ich bin Gassan, Dein Sklave.“ Ali runzelte die Stirn. „Man hat mir gesagt, Gassan, daß Du aufrührerische Reden führst gegen mich, den Vertreter des Grohherrn, daß Du bösen Geistes voll bist. Es kann wahr sein, was man sagt, es kann aber auch falsch sein. Denn es gibt böse und mißgünstige Menschen, die aus purer Bosheit ihren Nächsten verleumdern. Die Wahrheit sieht nur Gott. Wir Menschen müssen trachten, mit unserem schwachen Verstande ihr nahe zu kommen. Fehlen wir dabei, so ist es nicht unsere Sünde. Allah bessere es. Ich habe nachgedacht darüber und bin zu dem Entschluß gekommen: Bist Du unschuldig, dann wirf Du mir, dem Vertreter des Grohherrn nicht verweigern, was ich fordere. Weigerst Du Dich aber, dann ist der Beweis gebracht, daß Du wirklich ein Aufrührer und Empörer bist und dann . . .“

Gassan stöhnte vor Angst und Schrecken. „Befiehl, o Herr, ich habe zu gehorchen.“

„Nun gut, ich verlange als Zeichen Deines Gehorsams, daß Du mir, dem Vertreter des Grohherrn, Dein Weib übergebst. Gehe hin, hole sie und bringe sie hierher. Dann sollst Du meines Dankes sicher sein.“

Gebrochen wankte Gassan von dannen. Auf dem Wege begegnete er dem weisen Hadjchi Ismael, dem Dermisch, dessen Klugheit in der ganzen Stadt bekannt war. Mitleidig betrach-

tete Ismael den Lastträger. „Gassan, mein Freund, was ist Dir zugestoßen? Ist jemand krank in Deiner Familie oder plagt Dich sonst ein Unglück?“

„Schlimmer als Krankheit, frommer Mann. Fatme, mein Augenlicht, die Freude meiner Tage, soll ich dem Pascha ausliefern, sonst sei mein böser Wille bewiesen und ich werde als Aufrührer bestraft.“

„Du liebst Dein Weib?“ fragte Ismael.

„Mehr als mein Leben.“

„Nun gut, ich will Dir helfen. Tue, was ich sage und alles wird gut werden. Wenn Du Fatme, Dein Weib, dem Pascha übergibst und er Dir gnädig ein Geschenk bietet, dann weise es zurück und sage: „Ich wünsche nichts für mich. Wenn Du aber mir eine Gnade erweisen willst, so schenke Fatme als Gegengabe das Halsband aus roten Brillanten, welches Deine erste Gemahlin Nissa trägt.“

Als Gassan nach Hause kam und Fatme das Geschehene mitteilte, leuchteten ihre Augen freudig auf. Sie konnte es nicht erwarten, aus der armseligen Gasse hinaus in den Harem des Paschas zu kommen. Gassan sah sein Weib auf einmal in einem ganz anderen Lichte. Seufzend führte er sie zu Ali, wo sie sofort den Eunuchen übergeben wurde. Der Pascha aber streichelte zufrieden seinen Bart und sagte: „Ich sehe, Gassan, es war alles mit Bestimmung. Gehe hin und lasse die von meinem Zahlmeister 100 Silberstücke auszahlen.“

„Vergib, o Herr, wenn ich Deine Gabe zurückweise,“ rief Gassan, getreu der Weisung des Dermischs und brachte wörtlich vor, was Hadjchi Ismael ihn gelehrt hatte.

„Du bist ein komischer Kauz,“ rief der Pascha. „Es gehehe, wie Du wünschst. Ich gebe Dir mein Wort darauf, Fatme erhält als Morgengabe das Halsband von rosa Brillanten.“

Gassan wankte heim, warf sich auf sein Lager, aber der Schlaf floh seine Augen. Plötzlich klopfte es an seine Türe. Als er öffnete, stand einer der Kawaffen von heute morgen da vor und gebot ihm, sofort zu Ali Pascha zu kommen.

„O Gott, o Gott, was wird es jetzt geben,“ seufzte der arme Lastträger.

Als er den Audiensaal betrat, hörte er nebenan laute freischende Stimmen.

„Versuche es nur,“ schrie eine Weiberstimme. „Versuche es nur, mir das Halsband zu nehmen. Komm her und hole es Dir, wenn Du es wagst. Glaubst Du, ich fürchte mich vor Deinem Augenrollen und Stirnrünzeln, Du Fölpel? Damit kannst Du dem Böbel Angst einjagen, nicht mir, die ich seit Jahren Dein Weib bin, Du Hanswurst! Meinetwegen nimme Dir noch ein Duzend andere Frauen, ich habe Dich ohnehin satt; aber mein Schmutz gehört mir, verstanden. Und wenn Dir Deine Augen lieb sind, dann lasse Deine Hände davon.“

Eine Pause trat ein. Man hörte eine gedämpfte Männerstimme, dann klang es wiederum hell und laut und Gassan erkannte die wohlbekannte Stimme seiner Fatme. „Weib mir vom Leibe, Du Graubart. Glaubst Du vielleicht, ich hätte mich in Dich verliebt, Du alter Jammergreis! Die Schläge meines schönen starken Gassan sind mir lieber als Deine Küsse. Es ist wahr, ich habe Dir Blicke zugeworfen, aber nur, weil ich dachte, Du würdest mich halten, wie es Deinem Weibe geziemt. Sprich nicht; und wenn Du mir eine ganze Wagenladung von Schmutz bringst, ich will sie nicht haben, wenn nicht das Halsband von rosa Brillanten dabei ist. Oder soll sich die alte, runzelige Nissa rühmen können, sie habe einen Schmutz, den ich nicht erlangen konnte? Beim Propheten schwöre ich, daß Du mich nicht früher berühren wirst, ehe Du mir nicht das Halsband als Morgengabe überreicht hast.“

„Das wirst Du nicht erleben, Du schwarzäugige Heze,“ freischte die erste Stimme. Und dann begann ein Geseife, daß dem Horcher die Ohren gelstern.

Leise wurde der Vorhang beiseite geschoben, und Ali-Pascha schlich sich in den Saal. Himmel, wie sah er aus. Bart und Haare zerrauft, das Gewand zerrissen und auf den Wangen blutige Spuren, die offenbar von Frau Nissas Nägeln herührten. Aus alter Gewohnheit versuchte er, sein strenges Wesen anzunehmen, aber Gassan blickte ihm furchtlos ins Gesicht und sagte: „Herr, ich habe alles gehört, was da drinnen gesprochen wurde.“

Der Pascha seufzte. „Alles? O Du Narr. Wie lange lauschst Du denn? Eine halbe Stunde, was? In dem Ton geht es aber schon, seit Du mir die Heze ins Haus brachtest.“



Die neuesten Verlobungen. Nach dem Gemälde von Luise May-Ehrler.
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, N.-G., München.

Gott sei Dank, jetzt gehen sie gegeneinander los, da habe ich wenigstens eine Zeitlang Ruhe. Höre, Hassan, Du mußt Fatme wieder mitnehmen. Ich kann, wie Du siehst, mein Versprechen bezüglich der Morgengabe nicht halten."

Wenn Allah will, wird der Hase zum Löwen und der Narr zum Weisen. Hassan, der sonst nicht zu den Schlauesten gehörte, hatte seine gute Stunde. Er weigerte sich, Fatme zurückzunehmen. Er sei arm, er brauche ein Weib, die etwas ins Haus mitbringe, keine Bettlerin. Als er eine halbe Stunde später durch die dunklen Gassen mit Fatme seinem Hause zustrebte, trug er einen Beutel mit tausend Goldstücken, die Morgengabe, die Ali Pascha seiner Fatme gegeben.

Hassan nahm, als er nach Hause kam, den Strick, mit dem er die Kisten zu tragen pflegte, legte ihn vierfach zusammen und bearbeitete damit Fatmes Rücken, als Belohnung für die Blide, die sie dem Pascha zugeworfen hatte. Und, so unerforschlich sind Allahs Wege: seitdem ist Fatme, die früher recht ausgebeutete, das gehorsamste und beste Eheweib.

Wenn Ali Pascha durch den Bazar reitet, dann verbeugt sich Hassan, der Kaufmann, der sein eigenes Gewölbe besitzt, wie alle anderen, und weil sein Gesicht zu Boden gefehrt ist, bemerkt es niemand, daß er höchst respektwidrig lächelt. Und auch Ali selbst merkt es nicht, denn er schaut regelmäßig zur Seite, wenn er vorüberreitet.

Die Macht der Liebe.

(Fortsetzung.)

Roman von O. Elster.

(Nachdruck verboten.)

Sie grinsten ihn frech vertraulich an. Ein Ekel überkam Fred. Die dumpfe Luft des Kellers legte sich erstierend auf seine Lunge. Es war ihm mit einem Male klar, daß er Luise in diese Umgebung nicht zurückkehren lassen dürfe. Er beschloß, nichts von ihr zu sagen, trank rasch sein Glas Bier aus, warf der Kellnerin ein Geldstück zu und entfernte sich eilig. Er kannte jetzt die Gefahr, welcher Luise ausgesetzt sein würde, wenn sie hierher zurückkehren mußte, und war entschlossen, ihre Rückkehr in diese entsetzlichen Verhältnisse unter allen Umständen zu verhüten.

Mutter Kutschera blickte dem sich eilig Entfernenden erstaunt nach.

„Das ist ein schöner Kunde,“ knurrte sie.

„Wißt Ihr, wer das war?“ fragte da einer der Burischen, welche in dem Winkel ihren Schnaps tranken.

„Ne — kennst Du ihn vielleicht, Nasen-Willy?“

„Un obl — Das ist der Geliebte von der Luise.“

„Was? — Un das sagst Du jetzt erst? Woher weißt Du das denn?“

„Wir haben ihn gleich wieder erkannt, nicht wahr, Mu?“

„Ja“ — entgegnete der schöne Mu.

„Un wo wohnt er?“

„Das wissen wir noch nicht.“

„Schafsköpfe — so macht, daß Ihr hinter ihm her kommt und seht, wo er bleibt . . . marsch! Fort! Den Schnaps könnt Ihr ein anderes Mal bezahlen . . . oder ich will ihn Euch schenken.“

„Das ist ein Wort, Mutter Kutschera. Wir bringen es schon heraus, wo der feine Herr wohnt.“

Damit stolperten die Burischen lachend davon. Aber ihren Zweck erreichten sie nicht; sie sahen Fred nur noch in eine Droschke erster Klasse steigen, die gerade leer die Straße herauf kam, und rasch davon fahren. Die Burischen versuchten eine Weile der Droschke zu folgen; doch mußten sie den Versuch nach einiger Zeit aufgeben.

„Na denn nich,“ meinte der schöne Mu. „Die Lunge will ich mir um den Menschen nich fortlaufen. Wir treffen ihn wohl ein anderes Mal.“

„Weißt Du, Mu,“ jagte Nasen-Willy, „der Herr wohnt in Charlottenburg — das haben wir schon heraus — wenn wir nun mit der Stadtbahn nach Charlottenburg fahren und da mal nachsuchen? Was meinst Du?“

„Mir ist's recht. Wer weiß, wozu es gut ist.“

Und die beiden Burischen schlugen den Weg nach dem Bahnhof Friedrichstraße ein, um nach Charlottenburg zu fahren. — Fred kehrte nicht sofort nach Hause zurück. Er machte noch einen weiten Spaziergang durch die Felder, welche sich um sein Landhaus ausbreiteten; er wollte den häßlichen Eindruck seines Besuchs in der „roten Nelke“ überwinden, und kehrte erst gegen Abend durch den Garten, der hinter dem Hause lag, zurück.

Da ertönten ihm aus dem Gartenzimmer, in dem der Flügel stand, die Klänge desselben entgegen. Er glaubte, es sei einer seiner Freunde, der ihn aufgesucht hätte, als er plötzlich den Gesang einer weiblichen Stimme vernahm.

Es war kein kunstvoller Gesang, aber die Stimme klang so rein, so zart und doch so voll, daß er entzückt lauschte.

Es war das alte zum Volkslied gewordene Lied vom Röslein auf der Heide, welches die Sängerin mit Geschmack und tiefem Gefühl vortrug.

Fred erbebte. Er glaubte die Stimme Luizens zu erkennen, und doch konnte er sich nicht denken, daß das einfache

Mädchen es sei, welches ein Lied so geschmackvoll und mit einer gewissen Kunstempfindung singen sollte.

Leise näherte er sich der Veranda und blickte in das Zimmer.

Nützlich! Da sah Luise in ihrem einfachen Hauskleide vor dem Flügel und ließ die Finger leicht über die Tasten gleiten, nachdem sie das Lied beendet hatte. Ihr Haupt war nachdenklich gesenkt; die Sonnenstrahlen umgaben ihre braune Sauffronz wie mit einem Glorienschein. Es war ein reizendes Bild, das sich tief in das Herz des Lauschers eingrub.

Jetzt beendete sie das Spiel, erhob sich und schloß den Flügel. Noch einmal strich sie zärtlich, liebevoll über den glatten Deckel, dann wandte sie sich um.

Da fiel ihr Blick auf Fred, der in der Tür der Veranda stand. Ein Schreckensruf entschlüpfte ihren Lippen; eine heiße Blut überflammete ihre Wangen.

„Verzeihen Sie mir . . .“ stammelte sie in tödlicher Verlegenheit.

Er hatte sich gefaßt und trat näher.

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen,“ entgegnete er. „Ich war nur überrascht, Sie am Klavier zu finden, da ich nicht wußte, daß Sie musikalisch sind.“

„Das ist wohl zu viel gesagt,“ erwiderte sie, befangen die Augen niederschlagend und von neuem errötend.

„Wo haben Sie das gelernt?“ fragte er weiter.

„Mein Vater lehrte mich Klavierspielen.“

„Ihr Vater?“

„Ja — er war Chorist in mehreren Theatern und sehr musikalisch. So lange er lebte, hatten wir stets ein Klavier im Hause; er gab auch sonst Unterricht in Musik.“

„Wann starb Ihr Vater?“

„Vor fünf Jahren. Dann ging es uns sehr schlecht; wir mußten alles verkaufen, bis — bis . . .“

„Nun, bis?“

„Bis meine Mutter eine kleine Wirtschaft übernahm.“

„Eine Wirtschaft?“

„Ja, ein Kellerlokal — da stand auch ein Klavier und ich habe öfter gespielt, so gut ich konnte, wenn keine Gäste da waren. Mein Vater hat mich auch in eine bessere Schule geschickt, daher weiß ich manches Lied.“

Sie schwieg, als habe sie schon zu viel gesagt. Fred ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Luise wollte sich entfernen, da jagte er: „Bleiben Sie.“ — Gehorsam stand sie still.

„Spielen Sie mir noch einmal etwas vor,“ fuhr er fort.

„Ach, gnädiger Herr . . .“ bat sie.

Er öffnete den Flügel.

„Können Sie nach Noten spielen?“

„Ja.“

„Nennen Sie das da?“ Er reichte ihr ein Notenheft.

„Es sind die Lieder ohne Worte,“ entgegnete sie. „Ich habe sie bei meinem Vater gespielt.“

„So spielen Sie.“

Schüchtern nahm Luise an dem Flügel Platz und schlug das Heft auf. Dann begann sie zu spielen, zuerst schüchtern und unsicher, aber je länger sie spielte, desto sicherer wurde sie. Ihre Wangen röteten sich, ihre Augen leuchteten, die innigen Töne der Melodien schienen sie selbst hinzureißen — sie spielte meisterhaft.

Fred hatte sich in einen Sessel gemorfen und lauschte schweigend ihrem Spiel. Als sie nach einiger Zeit aufhörte und sich schüchtern erhob, sagte er: „Spielen Sie weiter — was Sie wollen — vielleicht etwas aus dem Gedächtnis.“

Einen Augenblick zögerte sie. Dann begann sie das „Miliere“ aus dem Troubadour, das sie meisterhaft vortrug.

Fred atmete tief auf. Er war selbst musikalisch und fühlte, daß in dem Mädchen ein großes Talent schlummerte, das nur des geeigneten Lehrers harzte, um sich herrlich zu entfalten.

„Möchten Sie mir nicht ein Lied fingen?“ fragte er.

„Ich kenne wenig Lieder.“

„So fingen Sie das Lied von dem Röslein auf der Heide.“ Ihre Stimme setzte zitternd ein, dann verstärkte sie sich und schmolz schließlich in weichen, innigen Tönen dahin. Fred war bewegt und erschüttert.

„Kind,“ sagte er mit einer weichen, milden Stimme, „Sie besitzen ein großes musikalisches Talent. Möchten Sie sich nicht weiter ausbilden?“

„Wie wäre das möglich?“

„Nun dafür lassen Sie mich nur sorgen,“ entgegnete er lächelnd. „Ich habe nun einmal die Sorge für Ihr Leben übernommen und meine Pflicht ist, Sie weiter zu fördern. Ich werde mich nach einem geeigneten Lehrer für Sie umsehen — vorläufig werden wir beide zusammen musizieren, damit Sie wieder in Übung kommen.“

„Ach, gnädiger Herr, wie soll ich Ihnen danken.“

Er hörte ihre Worte kaum. Er war ganz hingertissen von seinem Plan und fuhr fort: „Ihr Vater scheint ein guter Musiker gewesen zu sein, er hat Ihnen wenigstens Geschmack an erster Musik gelehrt. Es wäre eine Sünde, wenn Sie Ihr Talent nicht weiter ausbilden wollten, Sie können sich dadurch eine antäugliche Lebensstellung erwerben. Freilich müssen Sie fleißig sein und den ersten Willen besitzen, vorwärts zu kommen.“

„Daran soll es nicht fehlen, gnädiger Herr.“

„Nun gut, dann wollen wir morgen weiter sehen — adieu, meine kleine Künstlerin,“ setzte er lächelnd hinzu und reichte ihr die Hand.

Ehe er es verwehren konnte, beugte sich Luise über seine Hand, küßte sie und benetzte sie mit heißen Tränen.

„Das müssen Sie nicht tun,“ sagte er schroff und entzog ihr seine Hand.

Dann wandte er sich ab und Luise schlich sich still davon. Fred trat auf die Veranda hinaus. Es war ihm plötzlich zu eng in dem Zimmer geworden, das Blut strömte ihm rascher durch die Adern und machte sein Herz schneller pochen.

Er hielt es für seine Pflicht, das Talent Luises, die ihm der Zufall zugeführt hatte, auszubilden und in die rechte Bahn zu leiten. Er schien dadurch ja nur den Willen des verstorbenen Vaters des Mädchens, von dem er sich ein von der Wirklichkeit stark abweichendes Bild entwarf, zu erfüllen. Er wurde von einer lebhaften Ungeduld ergriffen, am liebsten hätte er schon heute abend mit dem Unterricht Luises begonnen.

Er kehrte, mit sich selbst zufriedener, in das Zimmer zurück, als die Dunkelheit bereits eingebrochen war.

Frau Christine hatte Licht angezündet und trug das Abendessen auf, was sonst Luise besorgt hatte. Fred war geneigt zu fragen, weshalb Luise nicht komme, aber er unterließ es, er hatte das Gefühl, als verriet er dadurch seine geheimsten Gedanken.

Er setzte sich an den Tisch. Die Alte schweig; ihr Gesicht zeigte einen ernsten, fast traurigen Ausdruck.

„Was fehlt Ihnen?“ fragte Fred.

„Mir fehlt nichts, gnädiger Herr,“ erwiderte sie. „Aber“ ... Sie stockte.

„Was soll dies Aber bedeuten, Christine?“ fragte er. „Geraus mit der Sprache! Sie haben etwas auf dem Herzen.“

„Ja, gnädiger Herr. Ich habe eine Sorge auf dem Herzen — um Sie selbst und um das Mädchen, die Luise.“ ...

Er errötete leicht.

„Was wollen Sie damit sagen? Hat Luise nicht gut getan?“

„Doch — ich kann mich über sie nicht beklagen. Sie ist ein braves, gutes Mädchen, und deshalb wünsche ich, daß sie nicht auf einen falschen Weg geriete. Gnädiger Herr, verzeihen Sie einer alten Frau, wenn Sie Ihnen, der so viel klüger ist, einmal einen Rat erteilen möchte. Luise hat mir erzählt, was der gnädige Herr ihr versprochen, daß sie Musikunterricht nehmen soll, daß sie mit Ihnen selbst musizieren soll, sie war Feuer und Flamme, sie lachte und weinte und konnte nicht genug Worte finden, Ihnen zu danken. Ach, gnädiger Herr, das kann kein gutes Ende nehmen.“ ...

„Zuweisen nicht, Christine?“ fragte er, und seine Stirn unwohlte sich. „Ich habe einmal die Aufgabe übernommen, für das Mädchen zu sorgen, ist das nicht meine Pflicht, ihre ganz außerordentliche musikalische Begabung auszubilden? Das

Unterlassen dieser Pflicht wäre geradezu eine Verjüngung an dem Mädchen.“

„Es mag so sein, wie Sie sagen, gnädiger Herr,“ entgegnete die alte Frau. „Ich verstehe das nicht — aber ich weiß, daß es für ein junges, hübsches Mädchen nicht gut tut, wenn es aus ihrem gewohnten Lebenskreise gerissen wird. Es ist gefährlich für das Mädchen und — für Sie selbst, gnädiger Herr.“

„Für mich, Frau Christine?“

„Ja, besonders für Sie, gnädiger Herr. Sie haben ein weiches, gutes, edles Herz — und Luise ist viel zu hübsch, als daß sie nicht auf Ihr Herz Eindruck machen sollte.“ ...

„Frau Wellner, was denken Sie von mir?“

„Nichts Schlechtes, gnädiger Herr. Aber ich kenne das Leben und das menschliche Herz, beides hat meine Tochter zugrunde gerichtet.“

Er sprang auf. Er war empört.

„Sie wissen nicht, was Sie sprechen, Frau Wellner,“ sprach er zornig. „Halten Sie mich für einen Schurken, der ein unschuldiges Mädchen ins Verderben stürzen könnte? Halten Sie mich für einen Schwächling, der etwa aufsteigende böse Neigungen nicht unterdrücken könnte?“

„Mein, gnädiger Herr — dafür halte ich Sie keineswegs. Ich fürchte nur für Ihr gutes, weiches Herz — wir sind alle Menschen, gnädiger Herr.“

„Ach, gehen Sie! Sie haben mir gründlich die Freude verdorben, Frau Wellner — die Freude an einem guten Werke.“

„Das verbitte der Himmel!“ rief die Alte. „Nur warnen wollte ich, gnädiger Herr.“

„Gut, gut. Ihre Warnungen sind unnötig — ich weiß, was ich mir und dem jungen Mädchen schuldig bin. Gehen Sie.“

Er sprach schärfer, als er beabsichtigte. Christiane entfernte sich schweigend. Fred ging unruhig im Zimmer auf und ab. Da fiel sein Blick auf den geöffneten Flügel! Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, er nahm vor dem Flügel Platz und begann zu spielen — anfangs ungeordnete Phantasien, aus denen sich nach und nach eine Melodie entwickelte — und plötzlich überraschte er sich selbst dabei, daß er das Lied von dem Röslein auf der Heiden spielte.

8.

Frau Kutschera und Jarosch Bilshowski saßen in dem Privatstübchen der Wirtin der roten Nelke im geheimen Gespräch zusammen. Der Russe hatte mehrere Papiere vor sich liegen, aus denen er der Frau vorgelesen zu haben schien. Diese sah mit untergeschlagenen Armen da und hörte aufmerksam zu; als der Russe geendet, seufzte sie tief auf und sagte: „Ja, ja, das ist alles ganz schön und gut, aber wo finden wir das Mädchen? Freilich, der Herr, der sie zu sich genommen, war einmal hier, aber Nasen-Willy, den ich ihm nachschickte, hat seine Spur verloren.“

„Das lassen Sie meine Sorge sein, Frau Kutschera,“ entgegnete Jarosch mit einem schlauen Lächeln. „Jetzt erzählen Sie mir einmal ausführlich, wie sich die Geschichte zutrug.“

„Was ist da viel zu erzählen — 's ist die alte Geschichte. Wir wohnten in Prag, mein Mann war Chorist am Deutschen Theater. Wir hatten 'ne kleine nette Wohnung in der Vorstadt und vermieteten die Zimmer, die wir für uns nicht brauchten, an einzelne Damen. — Sie brauchen nicht zu lachen, Jarosch — es waren ganz honette Damen vom Theater oder Varietés — na, da kam auch eines Tages eine Dame zu uns — ein feines Ding, sag' ich Euch — sie nannte sich Frau Hirschberg und befand sich in gesegneten Umständen; sie erzählte, daß sie von ihrem Mann verlassen sei, sie wollte zur Bühne gehen — sie war nämlich Sängerin — wenn sie wieder so weit wäre — aber es sollte nicht dazu kommen, ihr Kind war kaum einige Tage alt, da starb die arme Frau. Vor ihrem Tode hat sie uns flehentlich, für ihr Kind, dem sie ihren Namen Luise gegeben, zu sorgen, na, und da haben wir denn das Kind als unser eigenes angenommen und aufgezogen. Mein Mann hatte ja rein den Narren an dem Kinde gefressen. Wenn ich ihm sagte, er sollte doch einmal nachforschen, was es eigentlich für 'ne Bewandnis mit der Frau Luise Hirschberg gehabt, meinte er, das sei gar nicht nötig, er betrachte die kleine Luise als sein Kind, und sie sollte in uns ihre Eltern sehen. So ist es denn dabei geblieben, bis wir hier nach Berlin zogen, wo mein Alter Musikunterricht gab und schließlich starb. Er wollte die Luise an die Bühne bringen und versprach sich große Dinge von ihr. Und nun ist das Mädchen verschwunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Das Grab des historischen „wilden Jägers“. Jetzt, wo der Kaiser dem „Jäger aus Kurpfalz“ ein Denkmal setzen läßt, dürfte das Grab des „wilden Jägers“ interessieren, den die Sage ruhelos bei Sturmgebraus nächstlicherweil durch die Lüfte ziehen läßt an der Spitze seiner Meute. Es ist dies Graf Hadelberg, der 1521 geboren, als braunschweigischer Oberjägermeister die Bauern beim geringsten Jagdfrevel u. in fürchterlichster Weise drangsalirte. Zur



Der 100-jährige Landwirt Samann aus Ostorf in Württemberg.



Das Grab des historischen wilden Jägers.

Strafe wurde er, der Sage nach, von einem Eber tödlich verwundet. Auf dem Sterbebett zur Ruhe ermahnt, erwiderte er: „Was mir im Himmel zugedacht ist, darauf will ich gern verzichten, wenn mir nur für alle Ewigkeiten die Jagd bleibt.“ Für diese gottlosen Worte muß er nun als „wilder Jäger“ hühen. Sein total verwitterter Grabstein beim hannoverschen Dorfe Wülperode zeigt ihn mit wehendem Mantel zu Ross, begleitet von seinen getreuen Hunden. — Ein hundertjähriger Landwirt bei der Feldarbeit. In unserer kurzlebigen Zeit ist es immer erfreulich zu hören, daß es noch Menschen gibt, deren robuste Gesundheit allen Stürmen der Zeit Trost bietet und ihnen eine Lebensdauer von ungewöhnlicher Weite gewährt. Wieder können wir das Bildnis eines Hundertjährigen abdrucken, der die biblische Schwelle mit beinahe jugendlicher Frische überschritten hat. Der Landwirt Sämann aus Ostorf in Württemberg wurde kürzlich 100 Jahre alt. Aber er spürt nichts von der drückenden Bürde des Alters. Er schwingt die Sense und den Rechen auf dem Felde noch eben so kraftvoll wie mancher junger Feldarbeiter und hilft unermüdet bei der Bearbeitung seiner Landgüter. Er wird dabei von seiner 63-jährigen Tochter und seinem 24-jährigen Enkel unterstützt, die auch auf unserem Bilde aufgenommen sind. Der alte Herr, der im Jahre der Freiheitskriege das Licht der Welt erblickt hat, hat die beste Aussicht, noch in voller Rüstigkeit ziemlich weit über die Hundert hinaus zu leben.

Lustige Ecke

Rücksichtsvoll.

Lebemann: „Sie wissen, Herr Justizrat, ich heirate aus Liebe! Raten Sie mir: wie soll ich das meinen Gläubigern schonend beibringen?“

Fatal.

„Warum sagen denn die Leute alle „Herr Förster“, wo er doch schon drei Jahr Oberförster ist?“
„Weil's ihm niemand glaubt!“

Daheim.

Barbenü: „Wir gehen im Sommer nach dem Norden, im Winter nach dem Süden, und im Frühjahr und Herbst — da sin' mer dazwischen!“

Optische Täuschung.



„Gnädiges Fräulein haben da aber wirklich ein reizendes Böpfchen!“



„Ja, ich habe doch gar keinen Bopf!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Zeitung von unten herausgelesen: bei Bestellung ins Haus durch unsere Agenten in
der Stadt und auf dem Lande außerdem Postporto durch die Zeit 120 Mt. außer 40 Pf.
Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit an den Sonntagen ausgenommen.
— Redaktions- und Expeditionspreise sind nach deutscher Geschäftsweise gehalten.
Für Rücksende unentgeltlicher Entsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuen Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen aber 7000 Mann für 10000 und näher
Umgebung 10 Pf. kleinste Anzeigen 25 Pf. auswärts pro Zeile
20 Pf. im Blattenteil 40 Pf. Bei längerem Satz entsprechende Ermäßigung.
Besondere Berechnung nach Anzeigenart. — Für Anzeigen in der Expedition
besondere Berechnung, nach auswärts mit Beleggeld. — Erfüllungsort: Merseburg.
— Annahmestelle für größere Geschäfts-Anzeigen mit am Tage vorher, kleinere
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Sonntagsmorgen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 192.

Sonntag den 17. August 1913.

40. Jahrg.

Ergebnisse des Handwerkertages.

Zum erstenmale hat man auf diesem Handwerkertage in Halle etwas Zuverlässiges erfahren über die Folgen, die von den Handwerksvereinigungen in der Konferenz im Frühjahr im Reichsamt des Innern ergiebt worden sind. Der Generalsekretär der Handwerkskammer von Hannover hat in Halle in Gegenwart der Geheimräte vom Reichsamt des Innern und vom preussischen Handelsministerium mitgeteilt, daß von den Vertretern der verbündeten Regierungen jetzt der Begriff des Großbetriebes im Handwerk anerkannt worden sei. Das soll heißen, daß auch die größeren Betriebe, deren Produktionsweise mit oder ohne Arbeitsmaschinen handwerksmäßig ist, zu den Kosten der Handwerkskammern und Zwangsbeiträgen beizutragen haben.

Freilich wird die Unterscheidung zwischen reinem Fabrikbetrieb und handwerksmäßigem Großbetrieb in vielen Fällen nach wie vor nicht leicht sein, deshalb wird in mehrtägigen Entschiedenungsverfahren vorgeschlagen, das eine rechtsgültige Grundlage erhalten soll. Zunächst wird man noch die vom Staatssekretär Delbrück für den Herbst angekündigte Konferenz mit den Industriellen abwarten müssen, um erkennen zu können, wie die Abgrenzung von Fabrik und Handwerk erfolgen soll. Die Regierungsbekanntmachung haben ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß vor der Entscheidung dieser Frage auch die Industriellen gehört werden sollen, die ebenfalls einen Anspruch auf Berücksichtigung ihrer Interessen in hätten.

Die Forderung einer einheitlichen Gewerbeordnung haben die Handwerker im Reichsamt des Innern nicht durchzusetzen vermocht; sie haben sich aber mit den Zugeständnissen der Regierung begnügt, daß die Zwangsbeiträge des Reichsamt erhalten sollen, für ihre Mitglieder Mindestbeiträge vorgeschrieben, ohne diese jedoch zur Innehaltung der Betriebe verpflichten zu dürfen. Dementsprechend soll der 100 q. Graben werden.

Inbezug auf das Wahlrecht zu den Handelskammern ist eine Einigung mit der Regierung dahin zustande gekommen, daß auch die Handwerker in solchen Gewerbebetrieben, deren Mehrheit nicht aus Handwerkern besteht, das Wahlrecht zu den Handelskammern erhalten sollen. Der Antrag auf Erleichterung einer Hauptliste für das Verbandsausweisen wurde einstimmig angenommen.

Wenn die Konföderation und die ihnen nahestehenden Mittelständler von politischem Vortritt und Terrorismus sprechen, so meinen sie immer nur den Vortritt, der von der Sozialdemokratie ausgeht. Vorher diesem durchaus verwerflichen und bekämpfenswerten sozialdemokratischen Druck an Unterscheidende gibt es aber auch einen Terrorismus, der von den Konföderationen und den Bündlern ausgeht. Und gerade auf diese von den Konföderationen betriebene Drückung berufen sich bekanntlich die Sozialdemokraten, wenn ihnen die der Vorwurf erhoben wird, sie hätten Vortritt und Terrorismus verübt. Wenn also die Konföderationen im Interesse des Mittelstandes Bedrückungen abhängiger Wähler radikal beseitigen wollen, dann dürften sie in erster Linie nicht nach einem stärkeren Schutz der Arbeitsschichten rufen, sondern zunächst bei sich selber Einkehr halten und ohne Vortritt- und Terrorismus jeden Wähler nach seiner Überzeugung wählen lassen. Sie müßten sich nicht auch nach der Wahl von jedem Vortritt fernhalten und ihm aus entscheidender Verwerfen. Es dürfte aber wohl noch in der Erinnerung sein, daß die „Deutsche Tageszeitung“ einen ausgeübten Vortritt ableugnete und von „Anlandslehre“ sprach, als die Wähler bemerkten, daß von dem damaligen nationalliberalen Abg. Dr. Weber geleitete Kammer nicht konstitutionell eine solche „Anlandslehre“ durch den Wählerlist domals für durchaus angebracht! Also Moral mit doppeltem Boden!

Die Verschlebung der Machtverhältnisse auf dem Balkan.

Die wichtigsten Konsequenzen des nun glücklich beendeten neuen Balkankrieges sind diese:

1. die Verdrängung Bulgariens aus seiner bisherigen Verbündeten auch gleichzeitig stehenden Stellung im Balkanbunde in seine Ersetzung durch Rumänien, und

2. die Rückeroberung Thrakiens samt Adrianopel und Kilitzsch durch die Türken.

Rumänien liegt zwar am entferntesten vom Balkan, ist jedoch nicht nur der größte, volkreichste und militärisch stärkste, sondern auch der am besonnensten geleitete Staat der Halbinsel. Mindestens kann mit bestem Gewande gesagt werden, daß die bulgarische Regierung sich als der Sofioter — selbst dem Gesandten und Jüdisen nichts mehr zu sagen haben — in Bezug auf Vorkommen und Voraussetzungen weit überlegen erwiesen hat. Willig haben Serbien und Griechenland anerkannt, daß Rumänien die Führerrolle zukommt. Sprach doch der serbische Ministerpräsident Pašić in dem beim Salabner Majorität in Bukarest von ihm ausgebrachten Toast den innigsten Wunsch aus, daß Rumänien immer an der Spitze der Balkanstaaten bleiben werde. Diese Äußerung war ein tiefer Stich in das Herz nicht nur der bulgarischen Chauvinisten, sondern auch des Königs Ferdinand, welche den Fuß der bulgarischen Bulgariens für unbestreitbar hielten. Daß Griechenland ebenso denkt wie Serbien, geht nicht nur aus den Kommentaren der Athener Presse, sondern auch aus dem Umstand hervor, daß bereits eine Familienverbindung zwischen den Königshäusern von Rumänien und Griechenland ernstlich geplant wird.

Der Niedergang des Ansehens Bulgariens hätte vermieden werden können, wenn sich dieses rechtzeitig mit seinen Verbündeten vereinbart und nach dem Grundzuge gehandelt hätte: Der kleine Schaden ist etw. größer als der große. Denn alsdann würde sich Rumänien gehütet haben, den Versuch einer kriegerischen Aktion gegen Bulgarien zu machen, würden ferner die Entschädigungsansprüche Serbiens und Griechenlands viel mäßiger gewesen sein, als es nach deren Siegen der Fall war, und würde es der Türkei nicht in den Sinn gekommen sein, Thrakien und Adrianopel wieder zu besetzen. Durch sein eigenes schweres Verschulden ist Bulgarien von vier Mächten gerupft worden, so daß es, trotz der von ihm im Kriege gegen die Türkei gebrachten gewaltigen Opfer an Gut und Blut, nur sehr wenig territorialen Zuwachs erhalten zu können scheint. Das Wiedererbringen der Türkei in Thrakien, Adrianopel und Kilitzsch war eine gerechte Strafe für das wahrhaftige Vergehen der bulgarischen Regierung und eine logische Aktion, deren Unterlassung eine unverzeihliche Dummheit gewesen wäre. Für immer freilich wird sich die tatsächliche Herrschaft dort nicht erhalten können. Früher oder später, wenn die Wunden, die sich die Verbündeten gegenseitig 1913 beigebracht,

vernarbt sind, und ein neuer Balkanbund, einschließlich Rumäniens, entstanden ist, dann wird ein neuer Balkankrieg ausbrechen, der den Vorkrieg hat, die Türkei nicht etwa nur bis zur Tschataldatschaine zurückzutreiben, sondern gänzlich aus Europa hinauszuwerfen. Diesen Zukunftskampf hat König Ferdinand in seinem neuesten Tagesbefehl wohl im Auge, wenn er davon spricht, daß das begonnene Werk eines Tages zum Abschluß gebracht werden müsse.

Nach den vorjährigen Siegen war man geneigt, den Balkanbund die sechste europäische Großmacht zu nennen. Aber erst durch den Zutritt Rumäniens würde diese Bezeichnung gerechtfertigt und eine Macht geschaffen sein, die weit mehr als eine Willkür Streiter auf die Beine bringen und ein nicht zu unterschätzendes Gewicht in die Waagschale der europäischen Mächte werfen könnte. Während Bulgarien sich vertragen und benachteiligt sieht und in verärgelter Stimmung B. findet, singt man in Serbien und Griechenland Zübeln über die ihnen zuteil gewordenen Gebietsveränderungen. Beide haben ihre Territorien so ziemlich verdoppelt, so daß jedes von ihnen den ehemaligen Verbündeten nahezu gleich stark geworden ist, falls die Türken in Thrakien verbleiben sollten. Den Serben tut, als den unverwundten Nischenbilden unter den Balkanvölkern, dieser Machtzuwachs besonders wohl, denn alle slavischen Elemente auf der Halbinsel gehören, wenn auch zum Teil unter bulgarischer Waise, ihrer Rasse und Nationalität an, ohne daß Ruhestift vorhanden wäre, sie ihrem Staate als einzuverleihen. Hierdurch ist jetzt bereits die serbische jehudische Grenze unter dem Namen Dalmanien, Skrautien, Bosnien und Herzegowina. Die Serben sind deshalb die geborenen Feinde des kaiserlich-russischen Kaiserreiches, wie dieser andererseits mit Mithrasen das Ansehen des großserbischen Sammengehirnlebensbewußtseins beobachtet. Daher der Drang der Wiener Diplomatie, eine Revision des Bukarester Friedensvertrags zu Ungunsten der Serben und zum Vorteil der Bulgaren durchzuführen. Sie wird jedoch damit nicht durchbringen, da die hierzu nötige Einmütigkeit der Mächte nicht zu erreichen ist, selbst wenn es nun ein unbegründetes Verdict wäre, daß die deutsche Regierung in Wien von einer Abänderung der in Bukarest mühsam zustande gebrachten Vereinbarungen dringend abgeraten habe.

Nach dem Friedensschlusse.

Die Unmöglichkeit dauert weiter an. Auf diese Weise ist den Gerichten und Kombinationen Tür und Tor geöffnet. Besonders die französische Presse verbreitet Sensationsmeldungen, den vollständig der Boden selbst. Nicht in letzter Linie bildet Deutschland den Gegenstand zahlreicher Pariser Zeitungsentwürfe. Der „Berl. Vol.-Anz.“ der oft offiziös kursiert ist, wehelt sich gegen diese falschen Meldungen. Das Blatt schreibt über

die Salzung Deutschlands.

Gegenüber französischen Pressemeldungen, daß in der Adrianopelfrage ein Antitaktvertrag des Deutschen Kaisers zugunsten der Türkei zu erwarten sei, wird an Berliner amtlicher Stelle erklärt, daß Deutschland an der Adrianopelfrage nach wie vor Zurückhaltung beobachtet. Aber die Art und Weise, in der die Prüfung bzw. Kenntnisnahme des Bukarester Vertrages durch die Signatarmächte der Berliner Kongressakte erfolgen soll, findet fortgesetzt am freundschaftlichen Gedankenaustausch von Kabinett zu Kabinett statt. Die Pressekommentare, als ob sich aus dieser Angelegenheit ernsthafte Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen oder jenen Großmächten ergeben könnten, entbehren jeder Begründung. Eine freundschaftliche Verständigung über die in dieser Angelegenheit maßgebenden Gesichtspunkte steht im Gegenteil unmittelbar bevor.

Die nächsten Schritte der Mächte.

Ein hervorragender bulgarischer Diplomat erklärte dem Vertreter der „Nölnischen Zeitung“ in Sofia, die Frage einer europäischen Konferenz dürfte noch nicht für ernstlich in Aussicht zu nehmen werden, auch werden die Wünsche nach einem wirtschaftlichen Verträge haben, wenn die Mächte auch einverstanden wären, sie auszuführen. Diese Ansicht müßte dem D. Reich und Russland übernehmend, die am meisten an einer solchen Leistung interessiert sind. Es hängt daher jetzt alles von ihnen ab. Dasselbe könne über Adrianopel gesagt werden. Wenn man bisher nicht verstanden hätte, die Türken durch diplomatische Schritte zu veranlassen, zurückzugehen, so könnte man heute, nach der Zusammenziehung der türkischen Armee und der Befestigung von Adrianopel den Rückgang der Türken nur durch Krieg erzwingen, den freilich kaum jemand führen möchte.

